

Redaction: Dorotheagasse 11.
Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.
Administration: Josefsplatz 6.

Pränumeration
mit täglicher Postversendung:
Ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., 2-monatlich 3 fl. 40 kr., 1-monatlich 1 fl. 70 kr.
Für Post-Ofen ins Haus gesandt:
Ganzjährig 16 fl., halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl., 2-monatlich 3 fl., 1-monatlich 1 fl. 50 kr.
Einzelne Nummer 6 kr.
Man pränumeriert für Post-Ofen im Expeditions-Bureau des „N. Fr. Lloyd.“ Josefsplatz 6.
Ausserhalb Post-Ofens mittelst frankirter Briefe durch alle Postämter

Neuer

Freier Lloyd.

Ankündigungsbureau:
Josefsplatz 6
Insertionspreis nach anliegendem Tarife.
Ferner übernehmen Inzerate:
in Wien die Herren Ferd. Schweitzer, Schulerstrasse No. 17, Haasenstein & Vogler, Neuer Markt No. 11, A. Oppel, Wallzeile No. 22 und A. Kienetz.
im Auslande:
die Herren Rudolf Mosse in Berlin, Eugen Fort, Sachse & Comp. in Leipzig, Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig, Basel, Zürich, — Frankfurt a. M. Jäger'sche Buchhandlung, G. L. Dunckel & Comp., Havas-Lafitte-Boulevard in Paris, Place de la Bourse, Vertretung für England und die Colonien bei Herrn H. Ch. Panzer, London 22 London Wall E. C.

Nr. 116.

Freitag, 23. September.

1870.

Mit 15. September begann ein neues Abonnement auf den „N. Fr. Lloyd“. Derselbe erscheint täglich 6 Uhr Morgens und in Folge der Kriegereignisse bis auf Weiteres auch in einer

Abendausgabe.

Diese bringt täglich die telegraphischen und anderen wichtigen Nachrichten, welche im Laufe des Vormittags anlangen, unsern Lesern sofort zur Kenntniss. Der Preis des Blattes, des billigsten großen politischen Tagesblattes in Ungarn, bleibt derselbe wie bisher; nur wollen die g. Provinzialabonnenten, welche die gesonderte Zusendung des Abendblattes wünschen, uns dies ungesäumt kundgeben und dafür den Beitrag von 30 kr. per Monat erlegen.

Die Pränumerationspreise für das mit 15. September begonnene neue Abonnement sind:

Für Post-Ofen ins Haus gestellt:		Mit Postversendung:	
auf ein Jahr	fl. 16	auf ein Jahr	fl. 15
auf ein halbes Jahr	fl. 8	auf ein halbes Jahr	fl. 9
auf ein Vierteljahr	fl. 4	auf ein Vierteljahr	fl. 4.50
auf zwei Monate	fl. 3	auf zwei Monate	fl. 3.40
auf einen Monat	fl. 1.50	auf einen Monat	fl. 1.70

Wir bitten die P. C. Abonnenten, ihre Abonnements rechtzeitig zu erneuern, damit die Zusendung des Blattes keine Unterbrechung erleide.

Die Administration des „N. Fr. Lloyd“
Josefsplatz Nr. 6.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 22. September. (Original-Telegramm.) Thiers trifft heute Abends hier ein; Moosburg hat ihm noch für heute eine Unterredung mit Beust erwirkt.

Berlin, 22. September. (Original-Telegramm.) Die Unterredung Favre's mit Bismarck enthält Aussichten für den Abschluss eines Waffenstillstandes, obwohl keine definitiven Abmachungen stattfanden, da Favre erklärte, er müsse vorerst darüber der provisorischen Regierung referiren. Als staatlichen Faktor zum Friedensschluss bezeichnete Favre die Constituanten, Bismarck jedoch verweigerte die Bewilligung zur Vornahme von Wahlen in den besetzten Ländertheilen und wünschte, daß die Constituanten anderswo als in Paris zusammentrete. Für den letzteren Fall billigt Bismarck die Wahlvornahme und die Ertheilung von Geleitscheinen für die Deputirten.

Berlin, 22. September. (Offiziell.) Bei der Cernirung von Paris haben folgende siegreiche Gefechte stattgefunden: Am 17. d. wurde der Feind nördlich bei Breannes zurückgeworfen. Am 18. September fand ein kleines Gefecht bei Bicetre statt, und am 19. dieses wurde der Feind aus seiner verschanzten Stellung geworfen und 7 Geschütze genommen. Die diesseitigen Verluste verhältnismäßig gering. — In Versailles wurden 2000 Mobilgardien gefangen. — Sivres wurde auf Verlangen besetzt.

Mundolsheim, 22. September. Gestern Nachts wurde die Lunette 52 nach einer geschlagenen Faßbrücke besetzt. Der Feind eröffnete ein sehr starkes Feuer, das 31. Regiment und eine Gardelandwehrcompagnie behaupteten und logirten sich ein. — Major Guisow todt, Verluste nicht unbedeutend, in Lunette 53 wurden 5 Kanonen genommen.

London, 22. September. Die heutigen Morgenblätter melden: Bismarck und Favre verhandeln im Rothschild'schen Landhause. — Die Friedensbedingungen wurden bisher nicht erörtert, es wurde vorerst die Frage

verhandelt, ob und wie eine eventuelle Vereinbarung mit dem Provisorium künftiger Constituanten zur Ratifikation vorgelegt werde.

London, 22. September. „Daily Telegraph“ glaubt, Favre sei ermächtigt, 100 Millionen Pfund Kriegsschadigung, Schleifung der Festungen und im äußersten Falle die Neutralisirung von Elfaß und Lothringen zu gestehen.

Die Telegramme, die nach Mitternacht eingelaufen sind befinden sich auf der 5. Seite.

Wien, 22. September.

Nicht mehr als vages Gerücht, sondern mit der ganzen Bestimmtheit einer beschlossenen Thatsache tritt die Meldung auf: Graf Beust werde binnen kürzester Frist seine Demission erhalten, um durch den Grafen Andrassy ersetzt zu werden. Selbst hiesige Regierungsorgane beschäftigen sich mit der Frage und legen sich dieselbe in ihrer Weise zurecht — es muß also etwas Ernstes dahinter stecken. Gleichwohl hätten wir keinen Anlaß gefunden, die Eventualität in den Kreis unserer Erörterungen zu ziehen, zumal heute, da allerdings genug wichtige Tagesfragen auf dem Tapet sind, knüpften sich daran nicht weitläufige Combinationen von ganz besonderem Interesse.

Zu anderer Zeit und unter gewöhnlichen Umständen würden wir in einem solchen Wechsel in der Leitung unserer gemeinsamen auswärtigen Angelegenheiten einen bloßen Personewechsel und nichts weiter erblickt haben, also ein Ereigniß von ziemlich untergeordneter Bedeutung. Unschwer würden wir uns auch damit befreundet haben. Ob Beust, ob Andrassy — das macht keinen wesentlichen Unterschied, und hat sich eine Kraft im Staatsdienste abgenützt, so ist nicht abzusehen, warum sie nicht durch eine frischere ersetzt werden soll. Daß der Mann, der an Beust's Stelle in Aussicht genommen, zufällig Präsident der ungarischen Regierung ist, kann für uns keineswegs als Argument gegen seine Berufung gelten; wir halten keinen Minister für unentbehrlich, keinen Menschen für providentiell, somit auch den Grafen Andrassy nicht, und ihn um so weniger, als wir die ganze innere Politik, deren hervorragendster Vertreter er ist, durchaus nicht als eine ausnehmend weise und zweckmäßige betrachten. Die Deakpartei mag allerdings einen ganz tüchtigen Minister in ihm verlieren, aber wenn die Monarchie in ihm einen tüchtigen Leiter der auswärtigen Angelegenheiten gewinnt, so ist der Schaden gewiß reparirt. Auch die Bedenken, welche man etwa andererseits gegen die diplomatische Befähigung des Grafen Andrassy, gegen seinen Mangel an Erfahrung und Routine vorbringen könnte, vermöchten wir nicht zu theilen; die geschulten Diplomaten und ihre gebrüllten Handlanger mit sammt dem alten Jopsthum und der überlieferten Weisheit haben in den jüngst verfloffenen Tagen so erbärmliches Fiasko gemacht, daß man nur wünschen kann, es möge eine urwüchsigere Kraft in diesen Rattenkönig hineinfahren, den ganzen nichtsnutzigen Apparat in Scherben zertrümmern und, ledig aller Fesseln und Hemmnisse der Tradition, frank und frei walten nach den Eingebungen des gesunden Menschenverstandes. Graf Andrassy aber hat ganz das Zeug, um in der diplomatischen Herrenthede Oesterreichs gründlich aufzuräumen.

Gegen die Berufung Andrassy's zum gemeinsamen Minister des Auswärtigen ließe sich sonach schlechterdings nichts einwenden; dagegen siele aber gerade in diesem Augenblick ein Argument für seine Berufung gewichtig in die Waagschale. Wie wir dies schon bei früherer Gelegenheit auseinandergesetzt, ist für Oesterreich-Ungarn der Moment gekommen, seiner ganzen auswärtigen Politik einen veränderten Kurs zu geben, und zwar gegen Osten, wo vorzugsweise die vitalen Interessen Ungarns engagirt sind. Wird eine solche Politik inaugurirt — und die Existenzbedingungen der Monarchie erheischen dies unabwieslich — so ist es nur vernünftig, wenn ein ungarischer Staatsmann an die Spitze der diplomatischen Leitung gestellt wird.

Allein es ist eben die Frage, ob bei der Berufung Andrassy's dieses Moment das ausschlaggebende ist, und es fragt sich ferner, oder vielmehr zunächst, warum muß denn Graf Beust demissionirt werden? hat sich denn der Reichskanzler wirklich so abgenützt, daß er wie ein altes Einrichtungsstück bei Seite geschoben werden soll, oder hat er in letzter Zeit so arge Mißgriffe begangen, daß er sich „unmöglich“ gemacht? Dies mag vielleicht der Fall sein; aber der eigentliche Grund, warum er seine Entlassung erhalten soll, ist dies nicht. Es wird vielmehr versichert, daß man in den höheren Regionen die Dienste des Reichskanzlers sehr gut zu schätzen wisse, sich aber voll Wehmuth gezwungen sehe, ihn dem Grafen Bismarck zu opfern, oder um deutlicher zu sprechen, man müsse den Grafen Beust einer preussisch-österreichischen Allianz zu-

liebe fallen lassen, und Andrassy wäre sonach berufen, eine österreichisch-preussische, nach anderen Versionen sogar eine österreichisch-preussisch-russische Allianz herzustellen! So absurd dies auch klingen mag, insbesondere hinsichtlich der Zustimmung an einen ungarischen Staatsmann, so können wir doch nach den verlässlichen Mittheilungen, die uns geworden, den Plan kaum mehr in Zweifel ziehen, und man wird es sonach begreifen, wenn wir von dem Ministerwechsel nicht einen bloßen Personenwechsel sondern einen Systemwechsel im schlimmsten Sinne befürchten.

Fern ist es von uns, ein freundschaftliches Einvernehmen zwischen Preußen und Oesterreich als unzulässig zu betrachten; im Gegentheil, wir konnten die zweideutige Haltung, welche das auswärtige Amt längere Zeit Preußen gegenüber einnahm, niemals billigen, wir konnten der schlecht verhaltenen deutschen Restaurationspolitik nie zustimmen und riefen stets, die Reminiscenzen an eine deutsche Machtstellung Oesterreichs zu verwischen und ein freundschaftliches Verhältnis mit dem Nachbarstaate herzustellen. Zumal jetzt, nach den großen, umgestaltenden Ereignissen, die eine ganz neue Situation für die Monarchie geschaffen, finden wir aus Rücksicht für unsere Interessen im Orient ein Zusammengehen mit Preußen — aber auch nur in dieser Richtung, dringend geboten, und wir halten sie auch für möglich, da, wie wir dies ebenfalls schon bei früherer Gelegenheit auseinandergesetzt, im Osten Europa's die Interessen beider Staaten zusammentreffen. Nun können aber nicht einzelne Personen die Träger oder die Hindernisse dauernder Völkerverbündnisse sein. Allianzen müssen, wenn sie Werth und Bestand haben sollen, auf die Gemeinsamkeit der Völkerinteressen basiren, und persönliche Sympathien können sie eben so wenig festigen, als persönliche Antipathien sie zu alteriren vermögen. Hat man also in Berlin die Nothwendigkeit oder die Zweckmäßigkeit eines aufrichtigen Einvernehmens mit der österr.-ungar. Monarchie erkannt — wie läßt es sich da begründen, daß man die Anbahnung desselben von dem Verbleiben oder der Entlassung Beust's abhängig machen soll? Das hätte noch allenfalls einen Sinn, wenn Graf Beust ein solch hochbeiniger Gefelle wäre, daß er seinen „Prinzipien“ um keinen Preis untreu werden könnte, oder wenn er von unüberwindlichem Haß gegen Preußen erfüllt wäre; nun ist aber Graf Beust eine solch geschmeidige Natur, daß er sich ohne Schwierigkeit und von heute auf morgen in neue Verhältnisse, Prinzipien und Lagen vollkommen hineinzufinden weiß — er hat dies zu wiederholten Malen bewiesen — und überdies war seine Politik gegen Preußen nicht aus einem Prinzip, sondern aus einem Irrthum hervorgegangen, den er jetzt ohne Zweifel einseht.

Und wenn die preussische Diplomatie gleichwohl, wie auf's Bestimmteste versichert wird, die Entlassung Beust's als Preis der „Freundschaft“ fordert — muß dies nicht Mißtrauen gegen die Intentionen Preußens erwecken? Muß man nicht auf den Gedanken kommen, es handle sich gar nicht um eine Allianz mit Oesterreich-Ungarn, sondern einzig und allein um die Befestigung des Staatsmannes, der Herrn Bismarck nicht „angenehm“ ist? Ja, diejenigen, die von Pessimismus durchdrängt sind, wittern hinter dem Allen den Mobergeruch einer aus dem Grabe entstandenen heiligen Allianz, als deren heftigster Gegner gerade Graf Beust betrachtet wird. Zu solchem Mißtrauen möchten wir uns freilich nicht versteigen; weder halten wir den Grafen Beust für den unerlöschlichen Felsen der Völkerefreiheit, an welchem alle realistischen Bestrebungen scheitern müssen, noch haben wir von seinem in Aussicht genommenen Erbsmann die schlechte Meinung, daß er entschieden retrograden Velleitäten Raum geben könnte. Aber angesichts aller dieser Umstände werden wir des Gedankens nicht los, daß in Wien hinsichtlich der auswärtigen Politik eine solch konträre Strömung Platz greifen will, wie sie mit den Interessen der Völker Oesterreich-Ungarns und mit den Anforderungen der Freiheit überhaupt durchaus unverträglich ist. Und das Staatsschiff in solcher Strömung zu steuern, soll Graf Andrassy berufen sein? So lange die Entlassung Beust's nicht durch andere als die kurfürstlichen Motive gerechtfertigt wird, müssen wir seine Ersetzung durch Andrassy entweder für bare Unmöglichkeit, oder für den Beginn einer durchaus schädlichen, verdammenwerthen Politik halten.

Wien, 22. September.

Das geeinigste freie Deutschland treibt schon in seinen ersten Anfängen gar wunderbare Wüthgen. Noch ist die letzte Schlacht nicht geschlagen; noch ist das königlich preussische Großdeuthum nicht verbrieft und gesiegelt; noch bedarf König Wilhelm des Opfermuthes und der Begeisterung des deutschen Volks, um seine großen, völkerebeglückenden Zwecke zu erreichen, und schon beginnt der Regenerator deutlicher Freiheit und Einheit seinem Volke einen praktischen Kommentar darüber zu geben, wie nach königlich preussischer Auffassung das Reich der Gottesfurcht, der edlen Sitte und wahren Freiheit eigentlich beschaffen sein soll.

Einer der Edelsten Deutschlands, ein Patriot, wie es deren nicht Viele hat, der Abgeordnete Johann Jakob hatte

den kühnen Muth in einer Volksversammlung gegen die Annexion französischer Ländertheile zu sprechen, auf die Gefahren hinzuweisen, die aus solchem Länderraub für den Frieden des eigenen Vaterlandes entstehen müßten und auf das Unrecht, welches in solchem gewaltthätigen Beginnen gegen das Volk von Frankreich sowohl, als gegen die mit Leib und Seele französischen Bewohner der zu annektirenden Provinzen läge.

Herr Jakob wurde für diese Meinungsäußerung in Königsberg verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt. Was wir vorher gesagt, erfüllt sich nur zu rasch. Indem die deutsche Nation mit Aufopferung ihrer besten Kräfte, ihres Wohlstandes und ihrer geistigen Blüthe sich zur Vernichtung eines blühenden Landes und eines edlen Volkes verhegen ließ, indem sie ohne Nothwendigkeit und daher ohne jede weitere Berechtigung den grausamen Krieg gegen eine Nation fortsetzte, welche nichts Anderes will, als ihre Freiheit und den Frieden, ließ sie sich selbst das Schwert in die Brust und legte sie Hand an die Vernichtung der eigenen Freiheit.

Die Gewaltthat von Königsberg ist nur ein kleines Vorbild zu dem großen empörenden Drama, das sich fortan im geeinigten Deutschland wohl durch lange lange Jahre abspielen wird. Durch die rohe Gewalt der Waffen auf Kosten der Freiheit eines Nachbarvolkes groß und mächtig geworden, wird das militärische Preußen von nun an keine andere Autorität anerkennen, als das Bajonnet und den Hinterlader und es wird kein anderes Gesetz achten, als das in Permanenz erklärte Kriegsrecht.

Das hat die deutsche Nation erzielt mit dem brudermörderischen Kampfe, den sie gegen das freigewordene französische Volk führt. Indem sie die Hand geboten, um die Freiheit in Frankreich zu erdrücken, hat sie zugleich sich selbst mit gebundenen Händen ihren Despoten überliefert und hat sie einen Verrath an der Freiheit Europa's begangen.

Die Folgen dieses wahnsinnigen Beginns wird Niemand so schwer empfinden, wie Deutschland selbst. Frankreich wird sich bei seiner Lebenskraft und seiner Elasticität erholen von den tausend Wunden, die ihm geschlagen worden und von den tausend Demüthigungen, die es erfahren; es wird sich aufraffen zu neuem Leben, und es wird seine Freiheit wieder erlangen, auch wenn ihm Preußen wieder einen Tyrannen aufdrängen sollte. Es wird auch eingedenk sein seiner geschicht-

lichen Mission und den unterdrückten Nationen Europa's ihre Freiheit wieder erwerben helfen.

Aber Deutschland, das sich selbst in die Knechtschaft begeben, das seiner freiheitsfeindlichen Regierung selbst die Macht und die Waffe in die Hand gegeben, um es zu unterdrücken, es wird die Folgen seines unvernünftigen und feigen Verhaltens tragen haben. Ohnmächtig im Innern, gegenüber der riesigen Militärmacht, über welche der deutsche Cäsarismus in Folge der eigenen Schuld des deutschen Volkes verfügt, ohne Sympathien im Auslande in Folge des schmachlichen Vorgehens gegen das unglückliche Frankreich und der Gegenstand des tiefsten Hasses der französischen Nation selbst, die es so schwer verlegt, wird Deutschland am tiefsten in das Verderben stürzen, welches es, uneingedenk seiner eigenen Interessen und seiner höheren Aufgabe, Anderen bereiten wollte.

So machen sich die traurigen Vorzeichen dessen fühlbar, was Deutschland von Jenen zu erwarten hat, denen es Gut und Blut geopfert. Lange und schwer wird es die Schuld zu sühnen haben, die es an Frankreich, an der Zivilisation und an sich selbst begangen.

Vom Tage.

West, 22. September.

Die jüngste „Provinzialcorrespondenz“ schreibt: Die weitere Entwidlung Deutschlands soll demnach durch neue politische Einrichtungen für alle Zukunft gesichert werden. Diese Meldung fordert zu drei Bemerkungen heraus. Erstens ist es unseres Wissens die engere Einigung, welche das deutsche Volk verlangt. Zweitens stellte man a priori den neuen politischen Einrichtungen, die geschaffen werden sollen, einen sehr bösen Akt an die Spitze: die Verhaftung des Demokraten und guten Deutschen Jakob wegen eines freien, ehrlichen Wortes, das er zur Einigung Deutschlands in Freiheit und Recht gesprochen. Drittens haben die Einigungen, wo vergossenes Menschenblut den Kitt bildete, sich noch allezeit als unhaltbares Flickwerk erwiesen, das der erste Sturm aus den Fugen reißt.

Gestern brachte der „P. U.“ an der Spitze seines Abendblattes die Mittheilung, daß der Ministerpräsident über Anfrage des Herrn Somfisch diesem geschrieben habe: er sei der Ansicht, daß die Hausordnung des Abgeordnetenhauses den (mindestens 20) Abgeordneten nur dann das Recht einräume, den Präsidenten zur Einberufung einer Sitzung zu verhalten, wenn das Haus nicht vertagt wurde, sondern stante sessione feiert. Heute erhält „P. U.“ von Herrn Somfisch ein Schreiben des Inhaltes: er (Somfisch) habe von Andrássy kein ähnliches Schreiben erhalten. Das genirt aber den „P. U.“ gar nicht, er meint: wenn Andrássy noch nicht geschrieben, so werde er schreiben, und zwar in dem angeedeuteten Sinne. Da haben wir ja einen unfehlbaren Papst extra für uns, der gleich dem lieben Gott sogar die Zukunft kennt und die innersten Gedanken der Staatsleiter.

Nachdem der „P. U.“ sogar dasjenige weiß, was Graf Andrássy in Zukunft thun und lassen wird, so könnte er Ungarn sehr verbinden, wenn er uns mittheilen würde, welche Politik unser Ministerpräsident beschwören oder gegebenen Falles selbst ausüben wird, wenn in Cisleithanien der Verfassungsbau — wie zu besprechen steht — über Nacht zusammenbricht, oder wenn die europäische Konjunktur von der österreichisch-ungarischen Monarchie un-

bedingt eine Aktion fordert. „P. U.“ würde das Vaterland durch eine solche Mittheilung um so mehr verpflichten, als es uns Allen um unsere Haut doch einigermaßen bangt und als allem Anscheine nach Graf Andrássy in dieser Hinsicht zur heutigen Stunde noch selbst nicht weiß, was er will.

In Wien spricht man — wie uns von dort mitgetheilt wird — allgemein davon, daß für den Fall, als Andrássy Reichskanzler würde — und diese Eventualität wird für sehr nahe Zeit erwartet — sein Nachfolger im ungarischen Ministerpräsidium Graf Anton Széchen wäre. Das wäre einmal Gerechtigkeit. Den Cisleithanern wäre Andrássy als Reichskanzler ganz so lieb, wie uns Széchen als Ministerpräsident.

Herr Löwy, der gemeinsame Finanzminister, hat dieser Tage seine süderne Hochzeit gefeiert. Indem wir ihm zu dieser hehren Familienfeier aus bestem Herzen gratuliren, wünschen wir nur noch, daß auch Ungarn, welches er zuerst mit dem auswärtsigen Kredit zusammengeführt hat, in die Lage komme, eine — j e l d e r n e — Hochzeit zu feiern. Denn unsere P a p i e r e stehen leider sehr schlecht.

Das „Vaterland“ brachte gestern unter der Ueberschrift „Konkurrenz“ einen Artikel worin unter Anderem Folgendes enthalten ist:

„In politischen Kreisen zirkulirt folgende Sage: Graf Beust habe die Haupter der liberalen Partei um sich versammelt, sich ihnen vorgestellt und bewiesen in Deutschland werde jetzt die Aera der strengsten Reaction eintreten; Oesterreich werde unter jener, des Reichstags, Regide nach wie vor ein Eldorado des Liberalismus sein und als solches dem preussischen Deutschland auf's Erfolgreichste Konkurrenz machen; einige Garantien für seine liberale Gestaltung habe er, der Reichstagsler, bereits gegeben, worunter die wichtigste: — daß er den Papst „vor die Thüre gesetzt“; auf diesem Wege werde er ruhig fortjahren; deshalb kein Ausgleich mit Oesterreich, Polen, Slaven und Ultramontanen; Oesterreich müsse ein deutscher und zwar der liberalste Staat in Europa sein. Dies soll der Sinn der reichstagslerischen Auslassungen gewesen sein. Sie fanden bei den Anwesenden so großen Anhang, daß sofort jener, nach gewissen Vorfällen immerhin eigenthümliche Artikel in der „N. Fr. Pr.“ erschienen, der mit der beachtenswerthen Erklärung schloß, Graf Beust habe sich mit aller Entschiedenheit dagegen gestemmt, „das Vorgehen der italienischen Regierung gegen Rom durch einen diplomatischen Akt zu verdammen und damit einestheils des österreichisch-ungarischen Reiches Ohnmacht zur Geltendmachung seiner Tendenzen zu konstatiren, zugleich aber das kaum erst mühsam hergestellte freundschaftliche Verhältniß zu Italien muthwillig wieder zu vernichten.“

Die „Wiener Abendpost“ stellt die ganze hier aufgeführte Geschichte in Abrede. Uns hat der übertriebene Liberalismus, der da Herrn Beust insinuirt wird, auch in Verwunderung gesetzt, und wir konnten an die Geschichte schwer glauben.

Politische Rundschau.

West, 22. September.

Im Vordergrund der Tagesdiskussion — stünde die Besprechung, welche gestern der bevollmächtigte Delegirte der provisorischen Pariser Regierung, Jules Favre mit dem allmächtigen preussischen Premier in Neaur hatte. Wir sagen, diese diplomatische Besprechung stände im Vordergrund der Diskussion, wenn nämlich über den Verlauf und das Resultat derselben eine halbwegs meritorische Meldung erlattet worden wäre. Was man jedoch bis zur Stunde diesbezüglich in Erfahrung brachte, geht im Ganzen nicht weiter als bis zu der vagen Annahme, die Verhandlungen seien nicht abgebrochen worden. Das ganze bisherige Verhalten der preussischen Regierung, namentlich aber der konsequent hoch-

Feuilleton.

Heinrich Heine nach Paris.

(Schluß.)

Aber die Trennung vom Vaterlande war weder dem Menschen von Nutzen, noch auch dem Dichter. Sie schwächte seine poetische Produktionskraft und bereitete ihm eine Masse Widerwärtigkeiten. Freilich konnte er auch schon auf deutschem Boden mit Goethe's Ritter Kurt singen und sagen: „Ach, wie soll ich mich gebuden? — Die Verlegenheit ist groß — Widersacher, Weiber, Schulden — Ach, kein Ritter wird sie los.“

In Paris war er dem Beispiele, das Goethe mit Christiane Vulpius gegeben, gefolgt; er hat ein harmlos und naiv fröhliches Geschöpf geheiratet, das er aufrichtig liebte, und das mit Bildung, Gedanken- und Gewissensballast nicht allzu beschwert war. Die „Weiber“ also waren weggefallen, oder hatten sich wenigstens in einen wohlthätigen Singular verwandelt. Dafür wuchsen die „Widersacher“ und die „Schulden“ weit über den einfachen Plural hinaus; und der Gold-Dintel und sein Succesor verfügten öfters Temporalienperre.

Daß Heine Feinde hatte, viele Feinde und erbitterte Feinde ist natürlich. Er war selbst daran schuld. Aber wenn man in dem Buche Strodtmann's (Buch III. Cap. 6. „Schriftstellernöthen“, S. 397—470) eine Uebersicht gewinnt über diese geist- und geschmacklosen Ströme von Gift und Galle, von Fraubaserei, Klatsch und Krähwinkeln, welche aus der schmutzigsten Schale von Neid und Bosheit über die ambrosischen Veden seines olympischen Hauptes ausgegossen werden, dann nimmt man unwillkürlich Partei für Heine, mag er auch tausendmal das „Karnidel“ gewesen sein und angefangen haben.

Aber er war auch gar nicht einmal immer das „Karnidel.“ Namentlich nicht in dem Krieg mit Börne. Letzterer attackirte zuerst, indem er in seinen Briefen aus Paris in üblicher Art Heine der Feigheit, der Zweideutigkeit und des „Verraths“ (natürlich dem Wort nach am Vaterland und an der Freiheit, in Wirklichkeit an Herrn L. Börne) beschuldigt; und es wirft kein gutes Licht auf Herrn Börne, daß er schon Jahre lang vorher in den Briefen an seine Madame Wohl allen Klatsch über Heine aufgespeichert und

dabei mit triumphirend lächelnder List bemerkt: „Der arme Heine wird chemisch von mir zerlegt. Er hat gar keine Ahnung davon, daß ich im Geheim beständig Experimente mit ihm mache. Ich sammle Alles, was ich von Anderen über ihn höre. Ich komme bestimmt früher oder später mit ihm in öffentlichen Streit, und da kann ich es benutzen.“ Für wahr, das ist nicht die heilige, das ist die neidische Demokratie.

Wie auf der einen Seite der politisch und religiös radikalste Börne von Frankfurt, so geisterte auf der andern der konservativste und fromme Wolfgang Menzel von Stuttgart; und seine Schwaben halfen ihm. Einem Stuttgarter Buchdrucker und „Naturdichter“ Namens Niklas Müller, dem es schlecht ging in Paris, hatte Heine in großmüthiger und menschenfreundlicher Weise geholfen. Der ehrliche Müller hatte das nach Hause gemeldet. Als er aber selbst kurz darauf in seine Heimath zurückkehrte, mußte er darob den salbungsvollen Zorn des Oberstudien- und Consistorialrathes Gustav Benjamin Schwab (auch ein deutscher Dichter!) ausstehen. Der eben so fromme als romantische Herr erklärte ihn für ein „verlorenes Schaf“, weil er von diesem Satan Handgeld genommen. Solche Züge kleinen Geistes und elender Kleinigkeit charakterisiren die damalige Zeit.

Und nun die Schulden: während Heine in Paris war, confiscirte der Bundestag seine Feder, d. h., er machte es ihm durch Censur, Verbote und Chicanen schier unmöglich, seine produktive Kraft finanziell zu verwerthen. Um dieselbe Zeit sistirte der Gold-Dintel die Auszahlung der 4000 Francs jährlicher Subsidien. Heine stößt in sein Briefen die ergreifendsten Seufzer aus über die schände, wahrhaft schredliche Art, wie ihn der launenhafte alte Herr, aufgestachelte durch Hesperien und Ohrenbläseren, mißhandelt. Heute empört sich sein Stolz über die wahrhaft „unnatürliche Härte“ des Alten. Morgen schreibt er ihm:

„Der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Trieb“ wehmüthige Briefe, worin er an dessen Großmuth appellirt. Und übermorgen macht er einem Freunde das Geständniß: „Betteln ist schredlich, aber Betteln und nichts bekommen, — das ist doch das Schredlichste.“ Auf alle schriftlichen und mündlichen Apstrophen, woran es nicht fehlte, hatte der Gold-Dintel keine andere Antwort als den schrillen Schrei: Ich will nichts mehr für ihn thun.

In seiner Verzweiflung sprach Heine einen Freund, der damals selbst nicht viel hatte, um ein Darlehen an. Aber selbst in der Verzweiflung konnte er sich nicht enthalten, mit der Laune des Dichters und mit der Offenheit des Gentleman beizufügen: „Was jedoch meine Rückerstattungsfähigkeit betrifft, so muß ich Dir zu gleicher

Zeit sagen: meine Geschäfte stehen in diesem Augenblicke so schlecht, daß nur ein Narr oder ein Freund mir Geld leihen würde.“

Und während das Alles in Paris vorging, schrieben die deutschen Klatschblätter von Krähwinkel, Schild- und Wittenburg, der läderliche Heine schmelze in dem Wabel an der Seine in farbana-palischem Luxus. Sie verjuchten es, den Stempel der sittlichen Entwürdigung ihrem Neid aufzudrücken. Hätten sie doch gewußt, wie wenig sie zu letzterem Ursache hatten.

Nun starb am 23. Dezember 1847 der alte Salomon in Hamburg. Sein Haupterbe war sein Sohn Karl Heine. Der Dichter behauptete, der Gold-Dintel habe sich förmlich verpflichtet, ihm eine Leibrente von 4000 und seiner Wittve eine solche von 2000 Francs jährlich zu bezahlen. Der Erbe wollte nichts davon wissen. Heinrich Heine schmeißelte und drohte. Er drohete mit Satiren, Epigrammen und Pasquillen. Er drohete mit Prozeßen und dem Judenoid more majorum. Er schickte vornehme und gemeine Vermittler: Fürst Pädler-Muskau schrieb an den Erben, Ferdinand Lassalle tribulirte ihn. Alles half nichts. Der „Hamburger Successions-Krieg“ (so nannte ihn der Dichter) dauerte über zwei Jahre. Erst nachdem der Dichter sich halb todt geärgert, erst nachdem ihn der Schlag gerührt, von wo an seine tüdliche Krankheit datirt, wurde zwischen ihm und dem Erben am 25. Februar 1847 der Pariser Friede geschlossen, der den Dichter in seine frühere Rente wieder einsetzte, jedoch sub clausula revocatoria, daß er gegen die Dynastien Karl Heine in Hamburg, sowie Fould und Forcade in Paris (welchen Frau Karl Heine entsprossen) stets den nöthigen Respekt bewahre und nie etwas Feindseliges unternehme, namentlich nicht wider sie schreiben dürfe. Noch in seinem französisch abgefaßten Testamente vom 10. Juni 1848 (Strodtmann, Bd. II. Anmerkung 614) bettelt Heine auf das rührendste bei den reichen Verwandten für seine arme Frau; und diese Bitte ist auch erhört worden.

Als Heine in der äußersten Noth war; im April 1837, schloß sein Verleger, (welcher zwischen ihm und dem Gold-Dintel vermittelt hatte, aber ohne Erfolg,) einen Vertrag mit dem Dichter, wodurch dieser ihm die Ausbeutung seiner sämtlichen Werke auf elf Jahre in Voraus für die Kaufsumme von 20,000 Francs verkaufte. Dieses, in Wirklichkeit doch etwas zu kleine Stück Geld reichte grade aus, die Schulden zu bezahlen, welche der Dichter in Folge der oheimlichen Temporalien-Sperre hatte kontrahiren müssen. Poor Yorik!

*) Siehe unser Blatt vom 22. September.

mäßige Ton, welchen die offiziöse preussische Depesche hinsichtlich des eventuellen Friedensschlusses anschlägt, lassen keiner andern Annahme Raum, als daß Bismarck auf einer Gebietsabtretung beharren werde.

Zwar brachte heute der Telegraph uns Berichte über mehrere Erfolge, welche französische Truppen gegen die Preußen errungen hätten; allein diese Erfolge werden kaum so nachhaltig sein, um der provisorischen Regierung in Paris den Muth zu verleißen, den endgiltigen Friedensschluß noch vor einer Berennung der französischen Hauptstadt durch die Preußen abhängig zu machen. Die Begeisterung des Volkes von Paris dürfte auch kaum so hoch und intensiv sein, daß der Plan eines Widerstandes auf Leben und Tod auf Grundlage derselben beibehalten und um jeden Preis durchgeführt werden dürfte.

Die provisorische Regierung wagt viel, wenn sie mit den Preußen einen Frieden um den Preis von Gebietsabtretungen schließt; sie würde noch mehr wagen, wenn sie den Frieden nach der Erstürmung von Paris schließen wollte.

Ueber das zweite Rundschreiben Favre's äußert die „Nat. Zeit.“:

„Wir erwähnten schon, daß der republikanische Minister jetzt anerkennt: Frankreich oder das französische Volk hat die Verpflichtung, das vom Kaiserthum angeerbte Unheil auf zu machen und zu beseitigen; und das „Journal des Débats“, welches der königlichen Partei angehört, erkennt eben dasselbe an. Die Römischen und die Republikaner kennen so die Gelegenheit, das Volk mit der Fäule darauf zu stoßen, daß ihm das Kaiserthum doch recht übel mitgespielt hat; und sie suchen beiderseits dem Volke beizuspielen zu machen, daß man sich bei der Wahl der Staatsform weislich vorzusehen hat. Die Zukunft wird zeigen, ob die Franzosen im Stande sind, durch Schaden klug zu werden. Vorläufig müssen wir gegenüber den Besöhnungsversuchen Favre's durchaus festhalten, daß seine Partei so mitschuldig am Kriege ist wie irgend eine. Sie schien am 6. Juli einen Anlauf gegen Gramont nehmen und auszuhalten zu wollen, hielt aber am 15. nicht Stand. Ihre Mitathier, bis auf wenige, bewilligten die Kriegsmittel; Favre selbst hielt am 15. eine unbedeutende, matte, kurze Rede, die nichts wirken konnte und die nur einer Anstandsmaßnahme zu folgen schien; Keraty, der heutige Volksrepräsentant, war einer der allerlautesten Kriegsschreier. Noch mehr Gewicht legen wir aber auf das Verhalten, welches die Linke seit Favre's Befehle. Favre war seit dem Tode Friedrichs VII. von Dänemark der heftigste Feind Preußens, von Thiers gar nicht unterschieden, nur daß Thiers nicht bloß den Deutschen, sondern auch den Italienern die Staatsinvasion mißfiel. Wenn Favre sich heute weiß brennen will, so strafen ihn seine Reden von 1864, 1865, 1866 und 1867 klagen. Seit einigen Wochen wissen wir, daß Louis Napoleon in der Zeit der preussisch-österreichischen Vermittelung in einer schlechenden Verwirrung befangen war. Oesterrich trug die Maske der Neutralitätspolitik; im Geheimen drang er in Preußen, daß es mit ihm einen gemeinschaftlichen Raubzug unternähme. Als er im Februar 1866, da die Spannung zwischen Preußen und Oesterrich täglich zunahm, im aesegebenen Körper die Fäule der Neutralität ausposa, da beantragte die Linke in die Abreise zu setzen: nein, Frankreich will nicht mit ansehen, daß in Deutschland das Recht verletzt wird. Auf diese Weise verbielt sich aber die Linke von Jahr zu Jahr. Vor dem böhmischen Kriege trat sie für Dänemark ein und verleumdete Preußen. Nach dem Kriege forberte sie aber- und abermals „Rache für Sabowa“.

Die europäische Diplomatie läßt die Okkupation Rom's durch die Italiener ohne Einrede sich vollziehen.

Ebenso wird sie es wahrscheinlich einfach zur Kenntnis nehmen, wenn Rom als Hauptstadt Italiens erklärt und das italienische Parlament dahin berufen wird. Europa wird es dem Papste und Italien überlassen, sich über das Weitere mit einander zu verständigen.

Ueber die Stellung, welche Rußland zum F r i e d e n nimmt, schreibt man aus St. Petersburg:

„Die europäische Journalistik meldet übereinstimmend, daß Rußland behufs Wiederherstellung des Friedens einen europäischen Konvent vorzuschlagen hat. Wie ich aus guter Quelle vernehme, ist Rußland noch weiter gegangen, und hat die Anregung zu einem Kollektivschritt der neutralen Mächte gegeben, dessen Zweck die Anbahnung des Friedensschlusses zwischen den kriegführenden Mächten ist. Es ist mir unbekannt, ob dieser Kollektivschritt, an dem Rußland, England, Oesterrich und Italien theilhaft sein sollen, schon gethan oder noch in der Ausführung begriffen ist. So viel ist gewiß, daß Deutschland und Frankreich gegenüber von den Neutralen, folgende Friedensbedingungen vorgeschlagen werden sollen: Integrität des französischen Territoriums, Schleifung aller französischen Festungen, die in einem noch zu bestimmenden Rayon längs der deutschen Grenze liegen, so jedoch, daß Thionville, Metz, Bittich, Straßburg, Epinal, Belfort berührt werden; endlich Zahlung einer von Deutschland selbst zu leistenden Kriegskontribution. Man sagt, daß die russische Diplomatie auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers die Initiative zu diesem Vermittlungsvorschlag gegeben: der russische Kaiser Fürst Gortschakoff hält es nicht für gerathen, noch möglich, die Annahme dieser Bedingungen mit besonderem Nachdruck zu vertreten; er meint vielmehr, daß man mit Rücksicht auf die deutschen Erfolge die Annahme der Voten als natürliche Grenze zwischen Frankreich und Deutschland befürworten müsse. Auch die österreichische Diplomatie findet es nicht für gerathen, mit besonderer Hartnäckigkeit an jenem Vermittlungsvorschlag festzuhalten; Graf Beust hat jedoch, wie gewöhnlich, etwas separates in seinem Portefeuille. Er schlägt vor: die beiden vollständig von den Deutschen eroberten französischen Provinzen, Elsaß und Lothringen, zwar Frankreich zu belassen, aber für neutrales Gebiet zu erklären, damit dieselben ferner nicht mehr als Einfallsthore nach Deutschland benützt werden können. Wenn demnach die oben angeführte Friedensvermittlung auch eine vollzogene Thatsache sein mag, oder vielleicht nur noch im Projekte existirt, so hat sie immerhin auf keinen besonderen Werth und Bedeutung Anspruch zu machen, da die Neutralen selbst nicht einig sind über das Maximum und Minimum der an Deutschland zu gewährenden Konfessionen; dann auch weil dieselben theils nicht Willens sind, ihren Anträgen mit den Waffen in der Hand Geltung zu verschaffen, theils viel zu schwach und durch innere Verwicklungen abgehalten sind. Zu den letzteren Mächten zähle ich Italien und Oesterrich, England wird jeden Frieden billigen, und Rußland wird wahrscheinlich keine Anerkennung der Begebenheiten nicht verweigern. Man darf also den gegenwärtigen Friedensvermittlungsvorschlag nicht mit demjenigen vergleichen, den Oesterrich während des Krimkrieges an Rußland stellte.

Aus Konstantinopel gibt man der „Ref.“ Details über die russischen Rüstungen. Demnach werden soeben in aller Stille zwei Armeen formirt, die eine bei Kamiene-Podolst (Podolien), die andere bei Elisabethgrad (Eberon); die Zahl der hier versammelten Truppen wird auf 210,000 Mann geschätzt. Ebenfalls werden auch die Ural-, Don- und Bismorok-Rosaken erwartet. Bei Lud (Podolien) ist ein besetztes Lager im Entstehen; es sollen dort bis jetzt nur zwei Divisionen kampiren, allein — was wohl zu beachten — dieselben ziehen ihre Reserven an sich. Ihre Aufgabe dürfte zunächst in einer Beobachtung der österreichischen Grenze bestehen.

Nachessarabien wurden aus der Gegend von Kattau und Bobrußk bedeutende Quantitäten von Lebensmitteln und Munition erbeutet.

Diese Nachrichten sind kaum geeignet, zur Friedensliebe Rußlands großes Vertrauen zu erwecken.

Unsere Monarchie läßt unter den obwaltenden höchst kritischen Verhältnissen in der einen Hälfte die nationalen Gegensätze mit größter Heftigkeit auf einander plagen, in der anderen Hälfte aber den Reichstag — Sesta halten.

Verschiedenes vom Kriegsschauplatze.

Die Belagerung von Straßburg. (Aus dem preussischen „Staatsanzeiger.“) In den Tagen vom 11. bis 17. August wurde Straßburg allein durch die großherzoglich badische Division cerni rt. Am 14. August erhielt der General-Lieutenant v. Werder das Oberkommando des vor Straßburg zu bildenden Belagerungskorps, welches aus der badischen Division, der preussischen 1. Reser ve- und der Garde-Landwehr-Division, sowie der Belagerungs-Artillerie und den technischen Truppen gebildet werden sollte. Zum Kommandanten der gesamten Belagerungs-Artillerie wurde der General-Lieutenant v. Deder, zum Ingenieur en chef der Generalmajor v. Mertens ernannt, welcher letzterer durch die Belagerungs-Arbeiten von Düppel, sowie die Befestigung von Dresden und Kiel einen bekannten Namen hat.

Nach dem Eintreffen der beiden preussischen Divisionen konnte die Festung eng eingeschlossen werden, da der Feind wenig offensive Thätigkeit entwickelte.

Seine Besatzung besteht nur aus etwa 11,000 Mann Linien-Infanterie und Artillerie, außerdem aus Mobil- und Nationalgarde. In fortifikatorischer und artillerischer Hinsicht ist Straßburg jedoch einer der festesten Plätze Frankreichs.

Die von Speck erbaute und von Vauban bedeutend verstärkte Festung ist gut erhalten, Rhein und Ill sind mit anderen Wasserläufen zur Inundation vortreflich benützt, eine reiche Ausrüstung artillerischer Verteidigungsmittel ist vorhanden. Die Prinzipien der neueren Befestigungskunst sind aber bei Straßburg nicht zu Anwendung gekommen, insbesondere fehlen die detachirten Forts, so daß beim Kampfe gegen die nahe um die Stadt gezogenen Wälle die Einwohner nothwendig mit leiden müssen. Bei der Schwäche der Besatzung und der großen Bevölkerungszahl, für welche geführte Unterkunftsräume fehlen, dürfte angenommen werden, daß eine ernstliche Bedrohung der Stadt die Bürgerchaft dahin bringen werde, den Kommandanten zur Kapitulation zu bewegen. Nur auf diese Weise war die Einnahme Straßburgs in wenigen Tagen und mit geringen Opfern möglich, während die regelmäßige Belagerung, mit welcher man vor dem Eintreffen und den beendeten Vorbereitungen des Belagerungskorps nicht beginnen konnte, auch unter den günstigsten Umständen viel Zeit und bedeutende Opfer verlangte. Deshalb wurde am 24. August, nachdem die ersten Belagerungsarbeiten angekommen und dem Kommandanten General Ulrich unter Anführung des Bombardements mehrere erfolglose Aufforderungen zur Kapitulation übersendet waren, mit der Beschließung der Stadt begonnen, welche hauptsächlich auf die Kasernen, Magazine und andere feuergefährliche Gebäude gerichtet wurde. Am 26., Früh 4 Uhr bis Mittags 12 Uhr, wurde das Bombardement eingestellt, um auf das Anerbieten des Bischofs von Straßburg dessen Einwirkung auf die Bürgerchaft abzuwarten.

Als diese ohne Erfolg blieb, wurde die Beschließung bis zum 27. August fortgesetzt. Da aber auch dann eine Erhebung der französischen fanatisirten Bevölkerung und eine Nachgiebigkeit des Kommandanten nicht erreicht war, wurde am Morgen des 27. August beschlossen, das Bombardement, durch welches im Verhältnisse zur Größe der Stadt nur wenig (?) Privathäuser zerstört sind, aufzugeben und mit den mittlerweile in genügendem Maße eingetroffenen Belagerungsmitteln zum regelmäßigen Angriff zu schreiten.

Die Beschädigungen, welche bei diesem Bombardement das alte ehrwürdige Denkmal deutscher Kunst, der Münster, erlitt, stellen sich glücklicherweise als unbedeutend heraus.

Allerdings ist der Dachstuhl über dem Gewölbe abgebrannt; das Innere ist jedoch mit Ausnahme eines Glasfensters unversehrt und besonders die Uhr erhalten.

Die wenigen Schiffe, die nach dem Thurne abgefeuert wurden, sind besonders vorher angekündigt, da der Feind auf der Plattform ein Observatorium mit Telegraphen-Leitung eingerichtet hatte, das unsere Arbeiten vollständig einjah.

Es waren also wichtige militärische Beweggründe, welche das kurze Bombardement der Stadt herbeiführten, und ebenso waren es richtig gewürdigte Umstände, welche den General-Lieutenant v. Werder trotz der inzwischen von den Franzosen ausgeführten Beschließung und Zerstörung der offenen Stadt Rehl veranlaßten, von diesem gewaltthätigen, aber in der Geschichte der Belagerungen nicht seltenen Angriffsmittel vorläufig Abstand zu nehmen. Es mag hierbei bemerkt werden, daß der kommandirende General des Belagerungskorps in der Lage ist, die ihm zweckmäßig erscheinenden Maßregeln den a. h. erteilten Instruktionen gemäß selbstständig und ohne andere Einwirkungen zu ergreifen.

Dem Kommandanten von Straßburg, so sei hier erwähnt, war übrigens freigestellt, den Abzug von Frauen und Kindern und der gebrechlichen Leute nachzusuchen. Ein Anerbieten, was jedoch von diesem mit dem Bemerkten zurückgewiesen wurde, daß er unter 80,000 Menschen keine Auswahl zu treffen im Stande sei.

Nur dem Uebermuth und der vermeintlichen Sicherheit des Sieges verbannt die Bevölkerung Straßburgs, daß sie nicht zeitig auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht wurde, ja der irreführende Volksglaube, welcher in den anmarschirenden deutsch en Truppen Mord- und Brandstifter sah, war Veranlassung, daß die Bevölkerung der Umgegend bis Hagenau alle Werthsachen, Kinder und Frauen nach Straßburg flüchteten.

Der Kommandant von Straßburg ließ dies geschehen.

In der Nacht vom 29. auf 30. August wurde gegen die Nordwestfront der Festung die erste Parallele, 600 bis 800 Schritte von den feindlichen Werken entfernt, ohne einen Verlust unsererseits eröffnet; schon in der Nacht vom 31. August auf 1. Septemb er wurden die Kommunikationen zur zweiten Parallele und in der

folgenden Nacht letztere selbst, 300 bis 400 Schritt von der Festung, ausgehoben.

In denselben Nächten wurde der Bau der Belagerungs-Batterien mit Aufbietung aller Kräfte betrieben. Diese in wenig Tagen zu Stande gebrachten umfangreichen Batteriebau- und Sap-pour-Arbeiten, bei welchen letzteren durchgehend die rasch fördernde, aber gefährlichere gewöhnliche Sappe zur Anwendung kam, wurden dem Feuer einer zahlreichen und im Ganzen gut gerichteten Artillerie und einem lebhaften Wallbüchsen- und Infanterie-Feuer gegenüber und trotz einiger heftiger Ausfälle des Feindes ohne nennenswerthe Störung durchgeführt, was als ein seltenes Beispiel des Belagerungskrieges hervorgehoben werden darf.

Der bedeutendste Ausfall fand am 2. September, Morgens 4 Uhr, gegen beide Flügel unserer Aufstellung statt. Auf dem linken Flügel wurde er vom 30. Infanterie-Regiment, auf dem rechten vom badischen 2. Grenadier-Regiment energisch zurück-geworfen.

Unsere Belagerungs-Artillerie stellte bis zum 9. September 98 gezogene Kanonen und 40 Mörser gegen die Angriffsfront auf. Sie hat das Geschützfeuer auf den feindlichen Wällen fast vollständig zum Schweigen gebracht. Außerdem beschießt die badische Festungs-Artillerie von Rehl aus mit 32 gezogenen Kanonen und 8 Mörsern in wirksamer Weise die Zitadelle, welche nach Eroberung der Stadt dem Feinde als letzte Zuflucht dienen könnte.

In den Nächten vom 9. bis 11. September wurden die An-näherungen zur dritten Parallele und in der Nacht vom 11. auf den 12. die dritte Parallele selbst großentheils ausgehoben.

Auch bei diesem, schon an das Glacis führenden Bau wurde wegen der sehr geschwächten Verteidigung von der gewöhnlichen Sappe Gebrauch gemacht. Verluste haben wir dabei nicht erlitten.

Bis zum 5. September einschließlich betragen unsere Verluste 57 Tödt, 327 Verwundete und 30 Vermißte.

Es steht zu wünschen, daß diese Verluste durch die Kapitulation einen baldigen Abschluß finden und die peinliche Lage der Bevölkerung von Straßburg nicht noch vergrößert werde.

Was in letzterer Beziehung nur irgend geschehen konnte, ist nicht unterlassen. Täglich gehen Hunderte von Gefangenen in die Festung. In den letzten Tagen ist unter Beihilfe von Schweizer Bürgern der Abzug bedrängter Familien nach der Schweiz systematisch organisiert.

Aber nicht allein in der Stadt ist die Noth groß, denen die Vorstädte Königshofen, Ruppertsau, besonders das industriereiche Schiltheim, leiden nicht weniger als die Stadtbevölkerung. Die theilweise prächtigen Villen dieser Orte sind von der Festung in Brand geschossen, und es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht Mitalieber der zurückgebliebenen armen Bevölkerung den Granaten der Festung erliegen.

Der theilweise ausgebrochene Noth durch Mangel an Lebensmitteln, besonders in den bürgerlichen Lazarethen, wird natürlich von Seite des Korpskommandos nach Kräften aekueert.

Aus Corny, dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl wird geschrieben, daß Prinz Friedrich Karl den Oberbefehl über die in Jony au-Arches konzentrirte erste (Steinmeß'sche) Armee übernommen habe. General Steinmeß ist zum Gouverneur von Bosen ernannt, das heißt des Kommandos entbunden worden. In einem vom 15. datirten Armeebefehle zeigte er seinen Abgang den Truppen an. Ueber die Ursache seiner Urtagabe verlautet noch immer nichts Gewisses. Möglich, daß er schwere Fehler begangen hat — möglich auch, daß er weichen mußte, weil einmal in der preussischen Armee ein Nichtprinz kein Oberkommando führen soll.

Der erwähnte Korrespondent berichtet auch von einem am 14. stattgehabten Ausfalle Bazaine's, bei dem es deutscherseits „ziemlich viel“ Verwundete gegeben hätte. Ob damit die am 15. erfolgte Entlassung des alten Steinmeß zusammenhängt, wissen wir nicht. Merkwürdigerweise stimmt mit dem Datum des Ausfalles (14.) das Datum der gestern im Abendblatte von uns als Curiosum mitgetheilten telegraphischen Nachricht des „Daily Telegraph“, derzufolge 6000 Mann von der Armee Bazaine's unter Canrobert's Kommando die preussischen Linien durchbrochen haben und auf Paris marschiren. Sollte das Telegramm des vorsichtigen und preußenfreundlichen englischen Blattes doch kein Kuriosum sein?

Die in den aufgefundenen Meyer Briefpost-Ballons enthaltenen Soldatenbriefe bestätigen, daß Metz noch auf lange Zeit gut verproviantirt ist.

Inland.

Best. 22. September. (Ausbildung der diesjährigen Rekruten.) Se. Maj. der Kaiser und Königin hat mit allerhöchster Entschließung vom 2. September l. J. genehmigt, daß die erste Ausbildung der diesjährigen Rekruten ausnahmsweise bei den Ergänzungskörpern, beziehungsweise Instruktionsabtheilungen stattfinden, und die Weurlaubungen der älteren Mannschaft der genannten Truppenkörper erst vorgenommen werde, sobald die Rekruten die nothwendigste militärische Vorbildung erlangt haben. Bei der Kavallerie, dem Fuhrwesen, der Gessäftsbranche, den Verpflegs- und Monturverwaltungsanstalten hat die Rekrutenausbildung im Zusammenhang mit dem Mannschaftswechsel (Weurlaubung der am längsten dienenden Unteroffiziere und Soldaten) in normaler Weise vor sich zu gehen. Zur Ausführung dieser allerhöchsten Anordnung findet das Reichskriegsministerium Nachstehendes zu bestimmen:

Für die Linien-Infanterie-Regimenter.

Bei allen Regimentern, mit Ausnahme jener Nr. 11, 22 und 59 ist das ganze gesetzlich verfügbare Rekruten-Kontingent für den 1. Oktober in die Ergänzungsbegleit-Stationen einzuberufen und dortselbst der militärischen Ausbildung zu unterziehen. Nach beendeter militärischer Ausbildung werden bei jenen Regimentern, deren Rekruten-Kontingent nach Abschlag der Kandidaten des geistlichen Standes (§. 22 W.-G.), ferner der Lehrer und Lehramts-Kandidaten, dann der Landwirthschaftsbesitzer (§. 27 W.-G.) endlich der voraussichtlich noch als Nachmänner (§. 33 W.-G.) zu entlassenden Rekruten die Zahl von 560 Mann erreicht oder überschreitet, 500 Rekruten zu den ersten drei Feldbataillons, 60 Rekruten zum 4. und 5. Feldbataillon auf den Friedensstand einzuberechnen sein.

Die Ausbildung der aus Dalmatien zu den Regimentern gestellten Rekruten des Jahres 1870 bleibt einem etwas späteren Zeitpunkt vorbehalten.

Für die Jägertruppe.

Die Feldjäger-Bataillone haben alle Rekruten auf den 1. Oktober in die Gradungsbezirks-Stationen einzuberufen und so viele Subaltern Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten und Spielleute d. h. zu entsenden, als notwendig sind, um das Ganze, ihnen zugewiesene Rekruten-Kontingent militärisch auszubilden.

Sanitäts-truppe und Genie-Regimenter. Sämmtliche Rekruten sind auf den 1. Oktober einzuberufen. Artillerie.

Die Artillerie-Regimenter und Festungsartillerie-Bataillone haben das ganze diesjährige Rekrutenkontingent vollständig, daher ohne Belassung des 10prozentigen Theiles desselben auf Urlaub mit 1. Oktober einzuberufen. Bei der Ausbildung des diesjährigen Rekrutenkontingentes habe alle Truppengattungen ihr Augenmerk zuerst auf die möglich rasche Ergreifung der Verwendbarkeit der jungen Soldaten im Felde zu richten, wobei die Bedürfnisse des Garnisonsdienstes erst in zweiter Reihe zu berücksichtigen. Jeder Rekrut des diesjährigen Kontingentes der Infanterie und der Jäger hat — ohne Unterschied, ob derselbe später auf den Präsenzhand einbezogen oder nach der ersten Ausbildung beurlaubt wird — 30 Stück Patronen zur Scherbe zu schicken und es ist das sich hier ergebende Mehrerforderniß an scharfer Munition bei dem Zeugwartillerie-Kommando speziell anzusprechen, welches dieses Erforderniß für jeden Truppenteil speziell dem Reichsriegsministerium anzuzeigen hat.

Wien, 22. September. (Generalversammlung der Pester Stadtrepräsentanz.) Nach Verlesung und Authentifizierung des Protokolls dankt P e t e r, der erst aus demselben seine Wahl in die gestern ernannte Kommission zur Einbringung eines Bauplanes für das Stadthaus in der Leopoldgasse erfährt, von dieser Stelle ab. In der nächsten Generalversammlung wird an seine Stelle ein Anderer gewählt werden.

Zur Verlesung gelangen einige Einläufe; darunter die Meinungsaussage der Rechtskommission über den Antrag des Kölner Kaufmanns J e h n s, welcher für die der Stadt bei dem jetzt in Preußen lebenden Baron Karakeller ausstehenden Summe 1000 Thaler anbietet; die Kommission empfiehlt diesen Antrag zur Annahme. Wird angenommen. Ferner wird der Bericht über den Verkauf des Baron S y d n o w s k i ' s c h e n Hauses verlesen; wird gutgeheißen. Einem weiteren Bericht entnehmen wir, daß die dem Ministerium des Innern eingereichten Polizei- und Dienstbotenstatuten zur Modifizierung an die Stadt zurückgeschickt wurden.

Der Leopoldstädter Piarer Franz Simon bittet um die Errichtung einer besonderen Wohnung für den dortigen Messner. Wird nicht bewilligt.

Für die Steinbrucher Pfarre wird die Errichtung einer provisorischen Messnerstelle mit einem Jahresgehalt von 120 fl. bewilligt.

Zur Organisirung des Grundbuchsamtes der Stadt Pest wurde eine Rechtskommission ernannt; diese hatte die nötigen Grundzüge ausgearbeitet. Einige Repräsentanten hatten gewünscht, diesbezüglich eine Petition an den Reichsrath zu richten. Da aber die Legislative sich damit an das Justizministerium wenden würde, so wird beschlossen, direkt an dieses zu petitioniren.

Die von dem Bauunternehmer Anton Neugl geforderte Entschädigungssumme für seinen bei der Grabung des Hochreservoirs in Steinbruch erlittenen Schaden wird nach längerer Debatte nicht bewilligt. Obgleich nun die Stadt das Recht hätte, von ihm wegen zu später Vollendung der Grabarbeiten ein Pönale von über 3000 fl. zu fordern, so wird von der Forderung mit der Bemerkung abgesehen, daß er dokumentarisch versichert, an die Stadt keinerlei Ansprüche zu haben.

Bezugs der Erbauung eines Schulhauses in der Friedhofsgasse wird beschlossen, dasselbe in gleicher Linie mit der Gasse zu errichten.

Der Bericht über die Regelung der Stationsgasse, in welchem bestimmt wird, dieselbe oberhalb der Kirche fünfzehn Klafter breit zu machen, so zwar, daß drei Klafter auf die beiderseitigen Trottoirs entfallen, während die Fahrstraße 12 Klafter breit bleibt, wird dem Ingenieuramt zur Begutachtung übersendet.

Der Umbau eines Theiles der Baracken zu einem Nothspitale würde 20,000 fl. kosten; die betreffende Kommission beantragt, diese Summe in zwei Raten durch die Domestikalkasse vorstrecken zu lassen. Lavaschi und Szuppa sprechen sich dahin aus, daß ein Spital in den Baracken dem Tod in die Hand arbeiten würde; es müsse endlich ein gebührendes Spital gebaut werden. Királyi beantragt, sich an den Minister zu wenden, damit er die nötige Summe zum Bauen eines entsprechenden Spitals in sein Budget aufnehme. Nach längerer Debatte wird beschlossen, zugleich sich an den Reichstag und den Minister zu wenden.

Nach werden einige geringfügige Gegenstände erledigt, worauf die Sitzung geschlossen wird.

Neutra, 20. September. (Orig.-Korr.) (Die Neutrathalbahn.) Der Komitatusauschuß hielt am 12. I. M. und den folgenden Tagen Sitzungen ab, in denen die Eisenbahnfrage eine hervorragende Rolle spielte. Es wurde beantragt: nachdem mit dem Ausbau der Neutrathalbahn den Anforderungen des Neutraer Komitates bezüglich der Kommunikation nicht vollkommen Genüge geleistet sein würde und anlässlich der Vortreibung der Neutraer Bahn auch im Abgeordnetenhaus anerkannt wurde, daß es wünschenswerth wäre, wenn auch das Waagthal eine Verbindungslinie erhalte, zu welchem Behufe der Kommunikationsminister angewiesen wurde, vorläufig den Gegenstand mit Rücksicht auf die Interessen des Waagthals zu studiren, — so möge das Komitatus eine Kommission ernennen, welche die Aufgabe hätte, nach dem Beispiel der für die Inbetriebnahme der Neutrathalbahn ernannten Komitatuskommission, Daten zu sammeln, die Initiative bezüglich der Durchführung der Vorarbeiten zu ergreifen und nach Erforderniß der Umstände dem zuzustimmenden ober ermittelnden Ministerialkommissär bei seinem Vorgehen hilfreiche Hand zu bieten.

Dieser Antrag wurde angenommen und eine aus 51 Mitgliedern bestehende Kommission gewählt.

Oesterreich.

(—t—) Wien, 22. September. (Orig.-Korr.) Die verfassungstreue Partei sieht mit Besorgniß dem 26. September, dem Tage der Wiedereröffnung des Reichsrathes entgegen. Sie hat allen Grund

dazu, denn die Majorität dürfte ihr dann kaum mehr zu Gebote stehen. Die Klubs der Opposition haben die in Wien noch nicht eingetroffenen föderalistischen Abgeordneten — es sind ihrer vier — aufgefordert, der nächsten Reichsraths-Sitzung gewiß beizuwohnen. Damit ist die Majorität den Deutschen so gut wie entzogen, denn Mangal an Parteizucht läßt sich, wenn man von dem beideren Intermesso während der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses absteht, der föderalistischen Partei nicht vorwerfen. Die Verfassungstreuen haben ihre ursprüngliche Absicht zu strafen, definitiv aufgegeben; sie werden sich an der Wahl des Präsidiums betheiligen und sobald, wenn der böhmische Landtag noch immer die Reichsrathsbescheidung verweigern sollte, eine nochmalige Vertagung beantragen.

Vor kurzem schrieb ich Ihnen, daß die Deutschen die Lösung: Sturz dem Ministerium ausgegeben hätten. Ohne in ihrer Abneigung gegen das Kabinett etwas nachzulassen, haben sie doch beschlossen, den Kampf bis zu jenem Momente zu vertagen, wo über die Lage in Böhmen Gewißheit gewonnen sein wird. Indessen scheint es, daß Graf P o t o c k i, der noch immer glaubt, das schwierige von ihm unternommene Werk der Vollendung zuführen zu können, wieder Fühlung mit der Linken sucht. Es wird mir erzählt, daß der Ministerpräsident gegenüber einem Abgeordneten Wiens in dieser Beziehung sich ausgesprochen und die sehr bitter ausgeprochenen Worte hören mußte: Die Deutschen müßten die Stellung, die sie einzunehmen berufen sind, vergessen, wenn sie ein Ministerium dem Baron P e t r i n o angebot, unterstützen würden!

Diesem Satz unterschreibt die verfassungstreue Partei ohne Ausnahme.

Wien, 18. September. (Ein Memorandum des Metropolitens an den Kaiser.) Der Metropolit, obwohl es notorisch bekannt ist, daß er bis nunzu der Politik ganz fremd, der Regierung blindlings ergeben, und den Polen freundlich gesinnt war, unterfertigte jetzt ein Memorandum an den Kaiser, in dem die Regierung, der Landtag, der Schulrath, die Polen und Deutschen überhaupt angeklagt werden, daß die Ruthenen auf die ärgste Weise in Galizien unterdrückt werden.

Die Nachricht von diesem Memorandum macht hier den peinlichsten Eindruck, weil, wie bekannt, Erzbischof Sembratowicz es nur den Bemühungen polnischer Herren zu verdanken hat, daß er zum Metropolit ernannt wurde. Ich will nicht meinen, daß der Metropolit sich auch zu Russland neigt, traurig ist es aber jedenfalls, daß er den Einflüssen jener Partei erlegen ist, welche aus ihren russischen Reihen keinen Geheimniß macht. Trauriger als dies Alles ist der Umstand, daß auch unter den Polen der Gedanke einer Annäherung an Russland, wenn auch mit großer Reserve, auftritt. Die letzten Ereignisse, die Siege Deutschlands, das französischfreundliche Auftreten der russischen Presse, die Artikel russischer inspirirter Journale, welche beweisen, daß Russland mit den Polen Frieden schließen und dann gegen die Deutschen sich wenden müsse, weiter die — um nicht einer härteren Ausdrück zu gebrauchen — Unbehilflichkeit der Wiener Regierung, endlich die Arbeiten russischer Agenten, Alles trägt dazu bei, daß die Polen sogar Hoffnungen auf Russland setzen. Ich will mich nicht bemühen, zu beweisen, wie unthunlich diese Hoffnungen seien, konstatiren will ich nur, daß in der letzten Zeit die regierungsfreundliche Partei selbst unter den Polen Galiziens stark zusammengeschmolzen ist, dafür die russischfreundliche an Einfluß gewonnen hat. Selbst in unseren Journalen ist diese Umstimmung ersichtlich, und der Krakauer „Kraj“ macht kein Geheimniß daraus, daß seiner Ansicht nach die Polen sich Russland nähern sollen, da sie nach den gemachten Erfahrungen wider von den Deutschen noch von Oesterreich etwas zu hoffen haben. Wie bekannt, haben die Polen bei Beginn des deutsch-französischen Krieges erwartet, Oesterreich werde die Gelegenheit benützen, um sich für immer vor Russland zu schützen, zu diesem Zwecke die polnische Frage auf die Tagesordnung bringen und zur Herstellung Polens beihilflich sein. Die jetzt gemommene Ueberzeugung, daß man in Wien an Alles eher, als an die polnische Frage denkt, hat natürlich nicht Weniges zum Schwünge der Stimmung in ebenerwähnter Richtung beigetragen. Ich brauche nicht beizufügen, daß die nach Petersburg schillernde despotische Partei unter den Polen noch äußerst schwach sei.

Ausland.

Bern, 19. September. (Die päpstliche Nuntiat in der Schweiz.) Ueber diese und ihre Uebergriffe wird der „Katholischen Stimme aus den Waldstädten“ geschrieben: „Die päpstliche Nuntiat in der Schweiz war von jeher ein Zwitwending. Mit der Religion trieb sie Politik, mit der Politik verband sie religiöse Geschäfte. Auch hier die gleiche Verquickung, wie in Rom selbst. Wenn der Heilige Vater in der Schweiz einen politischen Bevollmächtigten für nötig hält, so mag er einen solchen haben; Niemand hat etwas dagegen; dagegen halten wir eine Vertretung des Heiligen Vaters als Papst nicht nur für überflüssig, sondern geradezu für schädlich. Dieser Schaden ist zunächst materieller Natur. Der Nuntius muß seine Existenz haben und honorirt werden. Dies wird zum großen Theile durch die Sporteln erreicht. Die Sporteln (Dispensgelder jeder Art) werden gerade durch die Nuntiat vermehrt und den Bischöfen entzogen. Das war früher nicht so; die Bischöfe hatten größere Vollmachten, sie mußten nicht wegen jeder Kleinigkeit an den Nuntius gelangen. Größer ist übrigens der Schaden in moralischer Beziehung. Wir wollen nicht davon sprechen, daß die Herren Nuntii, in ganz anderer Sphäre großgezogen und gebildet, von unserem politischen, sozialen und religiösen Leben wenig oder nichts verstehen. Aber das müssen wir betonen, daß ein römischer Abbe ohne Rang und Würde nicht die geeignetste Person ist, die Relationen zwischen unseren Bischöfen und dem Heiligen Vater zu vermitteln. Das gehört nicht in den Organismus der Kirche. Bischöfe, die unter keinem Metropolitens stehen, die aber zum großen Theile in getreuer Pflichterfüllung gegen die Kirche thätig sind, sind in der Lage, mit dem Heiligen Stuhle direkt verkehren zu können. Das Hauptübel liegt aber in der Thatfache, daß es der heutigen römischen Kurie vorbehalten war, in allen Welttheilen Protokollanten, Assistenten beim Heiligen Stuhle, Hausprälaten Sr. Heiligkeit, römische Grafen, Geheime Kammerherren etc. zu schaffen. Die Hauptaufgabe dieser auf solche Art Bescherten braucht nicht erwähnt zu werden. Sie sind namentlich in

der Schweiz nötig, wo man keine Jesuiten hat. Sie müssen ein Haupt haben.“

Florenz, 19. September. (Garibaldi.) Bekanntlich hat Garibaldi der französischen Republik seinen Degen zur Verfügung gestellt und versprochen, an der Spitze eines italienischen Freikorps den „republikanischen Brüdern“ in Frankreich zu Hilfe zu eilen. Nun mußte aber die italienische Regierung nicht nur die Anwerbung von solchen Freiwilligen zu hindern, sondern ließ auch Garibaldi in Capri bewachen und erklärte ihm auf seine beglückwünschende Anfrage, daß sie ihm nicht gestatten werde, Capri zu verlassen, ja sie trieb die Rigorosität so weit, daß sie mehrere an ihn gerichtete Depeschen aus Paris und Lyon konfizirte. Da in Folge dessen weder Garibaldi in Frankreich eintraf, noch selbst Nachricht von sich gab, so wendete sich der Regierungskommissär der französischen Republik in Lyon an den Schwiegerohn Garibaldi's, Canzio, um von diesem Näheres über Garibaldi und seine Pläne zu erfahren. Canzio theilte Garibaldi die betreffenden Schriftstücke mit und erhielt von ihm folgende charakteristische Antwort: „Mein Sohn! Von der französischen Regierung habe ich noch keine Antwort und jenes verlor-erte Schandding, welches sich die italienische Regierung nennt, hält mich gefangen. Garibaldi.“ Unsere Republikaner sind natürlich über dieses Vorgehen der Regierung wütend und wollen deren gewiß plausiblen Entschuldigung, daß sie doch unmöglich die den kriegsführenden Mächten gegenüber beobachtete Neutralität verletzen könne, indem sie die Anwerbung von Freiwilligen und das Abgehen Garibaldi's an ihrer Spitze gestatte, nicht gelten lassen. Unsere Italiensfreunde scheinen jetzt nicht zu wissen, was sie wollen. Vor wenigen Wochen noch wollte Garibaldi an der Spitze seiner Hülfsheeren den Preußen zu Hilfe eilen, heute will er sich den Franzosen zur Disposition stellen; der Mann ist wirklich kaum mehr zurechnungsfähig.

Brüssel, 19. September. Heute ist wohl die letzte Post aus Paris hier eingetroffen. Die Westbahn, auf welcher dieselbe bisher befördert wurde, ist unweit St. Germain unfahrbar gemacht worden. Paris nimmt jetzt, wie eine Bekanntmachung der hiesigen Telegraphen-Verwaltung ankündigt, wieder internationale Privat-Depeschen für Frankreich, auch für die in Belagerungszustand erklärten Departements an. Nur ist die Verwaltung natürlich für das Nichtankommen der Depeschen nicht verantwortlich. Unter den Franzosen, welche sich jetzt hier aufhalten, befindet sich auch einer der Sekretäre der Kaiserin, Herr Pietri. Derselbe war vor drei Tagen in der Rue Tailbout verhaftet worden. Da man jedoch nichts Verdächtigendes bei ihm fand, so wurde er in Freiheit gesetzt, worauf er sofort das Weite suchte. Wie Depeschen aus Paris melden, haben die Ublanen auf einen Eisenbahnzug (Orleansbahn) gefeuert. Wie es zuerst hieß, hatte das Feuer keinen Erfolg, wie man aber nachträglich erfährt, wurden 113 Soldaten — der Zug hatte nämlich Militär — verwundet. — In Brüssel befinden sich jetzt neun preussische Verwundete.

H. Petersburg, 19. September. (Orig.-Korr.) Wiener Blätter wissen wieder einmal von großen Klüftungen zu erzählen, die Russland betreffen soll und deren Zweck eine Anregung der orientalischen Frage sei. Man wollte speziell auf dem Kongresse die Aufhebung der 1856er Beschränkungen, bezüglich der Flotte im Schwarzen Meere durchsetzen. Ein Artikel, welchen dieser Tage die hiesige russische „Akademiezeitung“ veröffentlichte und der jene Beschränkungen als durch den Sturz Napoleons so wie beseitigt angesehen wissen wollte, wird gewiß im Auslande als ein Allarmignal betrachtet werden.

Lassen Sie mich dem gegenüber festhalten, daß die russische Regierung an eine Anregung der orientalischen Frage nicht denkt. Bei dem freundschaftlichen Charakter unserer Beziehungen zu Deutschland — und dieses entnehmen Sie aus dem neulich erwähnten Laeste des Monarchen, so wie aus dessen Telegramm an den König von Sachsen — kann es der russischen Regierung nicht in den Sinn kommen, einen Kongress zu provoziren, der in Berlin nun einmal nicht gewünscht wird. Ich bleibe daher bei der Ansicht — und ich habe hiezu guten Grund — daß Russland nicht daran denkt, die Schwarze Meerfrage anzureden. Sollte das neueste fiktive Jules Favre's dennoch zur Veranlassung eines Kongresses führen, nun dann wäre es wohl möglich, daß neben dem deutsch-französischen Konflikt auch noch andere Fragen dort auf's Tapet gebracht würden. Fast sollte man aber meinen, die ganze Angelegenheit sei einer jener Bismarck'schen Schachzüge, welche die Welt diesem Staatsmanne so gern zuschreibt, selbst er ganz unschuldig ist und nur Glüd hat. In Wien z. B. und vielleicht auch in London mag man einen Kongress wünschen; ja, aber wenn man dort wieder vor die Gefahr gestellt ist, auch die orientalische Frage angeregt zu sehen, so verzichtet man wahrscheinlich lieber und damit ist wieder Preußen gebient. Jules Favre's vorgestrichenes Fiktivum bestätigt, was ich Ihnen unterm 9. d. M. schrieb, daß nämlich die Freundschaft Amerika's mäßigenden und nicht ausfallenden Einfluß üben werde.

Um zu meinem Ausgangspunkte zurückzulehren, so möchte ich annehmen, die Unruhe der Wiener Presse über Russlands Absichten sei ein argumentum ad — delegaciones. Denn was soll man den Delegationen sagen, um die unverantwortlichen Abstrusitäten, zu denen sich die Herren von Beust und von Ruhn hineinreiben ließen, zu rechtfertigen? Daß man mit Napoleon Geheimnißbuerie gespielt? Man muß also, da man in der Vergangenheit keine anständige Rechtfertigung findet, eine solche in neuen Sorgen suchen und die orientalische Frage, der russische Popanz sind Dinge, mit denen man guten Oesterreichern und lokalen Ungarn noch immer einige Millionen ablocken kann.

E.C. London, 19. September. (Aus einem Briefe des Generals Sheridan) datirt aus dem deutschen Hauptquartier Rheims 8. September, werden folgende Bemerkungen über die französische Armee nicht uninteressant sein: „Es scheint wenig mehr übrig zu thun, als die Belagerung von Paris, und die kann Frankreich nicht retten. Es ist möglich, daß die französischen Soldaten sich in einer oder zwei Gelegenheiten nicht so gut geschlagen haben, als ich dachte, und zwar aus dem Grunde, weil die armen Pariser sich so schlecht gefühlt haben, daß sie meinten, es könne doch nichts nützen, wenn sie ihr Leben opferten. Der Mensch will nun einmal wissen, was seine Arbeit werth ist, und besonders ist das der Fall mit dem Soldaten, der Erfolge verlangt, wo viele Menschenleben geopfert werden müssen. Die Führung der französischen Generale aber machte den Gedanken an Erfolg in allen Treffen, denen

ich beigemohnt habe, unmöglich. Jedermann hier ist mir in der freundlichsten Weise begegnet."

London, 17. September. (L o n d o n e s R e d e.) Heute liegt uns die Rede des Schatzkammers Mr. Lowe vor Augen, welche er aus Anlaß der Verleihung des Bürgerrechts in der Stadt Elgin hielt, und welche nach längerer Auseinandersetzung über heimische Politik und Finanzverwaltung auf die Neutralität Englands und die gegen deren Beobachtung erhobenen Beschwerden zu sprechen kommt. Die bedeutendste Stelle der Rede lautet:

„Das Wesentliche aller gegen uns erhobenen Vorwürfe besteht darin, daß wir uns nicht eingemischt haben. Aber wir gehören in diesem Kriege nicht allein keiner der kriegsführenden Parteien an, sondern wir sind neutral im wahren Sinne des Wortes, d. h. unparteiisch, oder mehr noch, wir wollen den Regierungen beider Seiten wohl. Nun gibt es drei verschiedene Arten von Einmischung (interposition), nämlich schiedsrichterliche Entscheidung, Intervention und Vermittelung. Um einen Zusammenstoß zwischen Frankreich und Preußen zu vermeiden, haben wir alle Quellen der Diplomatie erschöpft, und wenn man jetzt, wo das Schwert aus der Scheide gezogen ist, von Vermittelung spricht, dann haben wir ganz andere Dinge in Erwägung zu ziehen. Es handelt sich nicht mehr um das Recht der Parteien, sondern um die relative Macht, und wenn dies letztere der Fall ist, dann wissen die beiden streitenden Parteien, besser als jeder Andere es wissen kann, was ihre eigene Stärke und die des Gegners ist, und ferner wissen sie auch, was für Gewährleistungen sie nötig haben, und welche Forderungen ihr Interesse ihrer Ansicht nach erheischt. Meiner Ansicht nach gibt es indeß noch einen anderen Grund, weshalb wir uns gegenwärtig der Einmischung und Vermittelung enthalten sollten, und das ist: wir könnten es unmöglich thun, ohne eine bleibende Wunde zurückzulassen. Wenn wir z. B. Preußen anempfehlen, etwas weniger zu thun, als was es für nötig hält, würde es sich nie den Gedanken aus dem Sinn schlagen können, daß wir es gezwungen hätten, unserem Rathe Gehör zu schenken; und wollten wir andererseits Frankreich überreden, Preußens Bedingungen anzunehmen — vorausgesetzt, daß dieses eine Gebietsabtretung verlangt — würde es weise von unseren Staatsmännern gehandelt sein, England mit dem Begriffe alles dessen, was elend und erniedrigend in den Augen Frankreichs ist, zu verbinden? Wenn beide Seiten unsere Entscheidung wünschen — ja dann wäre die Sache anders; dann würde es unsere Pflicht sein und uns zum Vergnügen gereichen, die Hand zum Frieden zu bieten, und — ich bin dessen gewiß — das Volk von England würde der Ansicht sein, daß wir nur unsere Pflicht thun. Aber über diese Grenze sollten wir, meiner Ansicht nach, nicht hinausgehen.“ Die Rede des Finanzministers klingt somit nicht so französischfeindlich, wie es nach der telegraphischen Skizze den Anschein hatte.

Telegraphische Depeschen.

Tours, 22. September. Einige preussische Reiter erschienen in der Gegend von Mantel und requirirten. — In Frenestranes wurde ein neuer Ballon aus Metz mit zahlreichen Briefen gefunden. — In der Nacht vom 13. auf den 14. machte die Garnison von Straßburg einen Ausfall und überraschte den Feind in den Laufgräben, wobei zwei Regimenter des Feindes hart mitgenommen wurden. — In der Nacht vom 17. auf den 18. versuchte der Feind zu stürmen, wurde aber mit ungeheuren Verlusten zurückgeworfen. — Desgleichen wurde ein Angriff auf Toul mit großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.

Seltinger, 22. September. Das französische Geschwader ist, von südwärts kommend, nach Norden vorbeispaßirt.

Triest, 22. September. Der Pöbel versuchte Abends eine Illumination zur Feier des Einzugs der Italiener in Rom zu erzwingen, der italienische Generalkonsul illuminierte, das Volk sammelte sich dort an, affamirte für Italien und die Republik und bewarf die Polizei und Militär mit Steinen. Der Generalkonsul stellte freiwillig die Beleuchtung ein, die Polizei räumte die Straßen, wobei zwei Angreifer leicht verwundet wurden.

Wien, 22. September. (Eröffnung.) Kredit 259 75 Staatsbahn — Lombard 185 25, Franko-Austrian —, Anglo-Austrian 233 50, Tramway —, Napoleons'or —, 1860er —, 1864er —, Ung. Kreditakt. —, Anglo-Hungarian —, Franko-Hungarian —, Verlehrsakt. —, ungar. Grundentlastungen —, Rente —, ungar. Eisenbahnaktien —, Alfsb. —, Nord-Ostbahn —, Kaschau-Oberberg —, ungar. Ostbahn —, Kreditloos —, Frankfurt —, London —, Paris —, preuß. Kasernenanweisungen —, Dntaten —, Silber —, Silberrente —, Galizier —, Nordbahn —, österreichische Volksbank —, Ung. Lofe —, Pest.

Wien, 22. September. (Abendschl.) Kreditaktien 259.—, Nordbahn 210 25, Staatsbahn 380.—, Lombarden 185.—, 1860er 92 80, 1864er 116 25, Napoleons'or 9 89, Ung. Kreditaktien 85.—, Galizier 243 25, Anglo-Austrian 233.—, Franko-Austrian 104 50, Tramway 155 50, Dautant —, Volksbank —, Fünftkämmer —, Ung. Dampfschiff —, Anglo-Hungarian —, Bantaktien, —, Matter.

Wien, 22. Sept. (Offizielle Schluszturfe.) Ung. Grundentl 78.—, Anglo-Hungarian —, Franko-Hungarian 61.—, Siebenbürger 170.—, Ungar. Nordost 159 50, Kettenbrücken-Aktien —, Ostbahn-Prioritäten 86 60, Ung. Eisenb. Akt. 106 75, Ung. Kreditaktien 85.—, Alfsb. 170 50, Una. Ostbahn 91 25, Salgó-Tariáner 103.—, Ung. Pfandbriefe 89.—, Ung. Lofe 48 25, Preussische Kasernenanweisungen 183.—.

Tagessneuigkeiten.

* Personalnachricht. Der Herzog von Koburg ist gestern früh von Est. Antal hier angekommen und ist sofort wieder nach Triest abgereist.

W. Das k. u. g. Ministerium des Innern verständigte die städtische Behörde davon, daß die auf die Konvertirung der österreichischen Staatsobligationen Bezug habenden regulativen Bestimmungen jetzt auf alle Staatspapiere (mit Ausnahme der Staatsloose) ausgedehnt werden.

W. Das k. u. g. Ministerium des Innern sendete an die Pesther Komitatsbehörde folgendes Reskript: Nach einer Zuschrift des gemeinsamen Ministeriums des Neuhern wird die Kasse der in Paris befindlichen österreichisch-ungarischen Gesandtschaft dadurch zu sehr

belastet, daß die ungarisch-österreichischen Behörden dahin eine große Anzahl von amtlichen Dokumenten per Post besördern lassen und diese Kasse dann die Postgebühren zu tragen hat. Aus diesem Grunde drückt das Ministerium des Neuhern den Wunsch aus, daß für die Zukunft die Behörden aller zu der ungarischen Krone gehörigen Länder sich an die genannte Gesandtschaft nur in den allerdringendsten Fällen wenden sollen, für die minder wichtigen Dokumente jedoch die Vermittelung des Ministers um die Person des Königs beanspruchen mögen.

W. Der k. u. g. Minister des Innern verständigte alle Behörden Ungarns und Siebenbürgens davon, daß, trotzdem sie durch ein Reskript im Jahre 1868 am 14. März und am 7. Februar l. J. davon in Kenntniß gesetzt worden sind, daß im Falle eine Korrespondenz mit den Behörden des Auslandes nötig würde, bei den aus der Sprachverschiedenheit entstehenden Differenzen die Vermittelung des Ministers um die Person des Königs in Anspruch genommen werden soll, laut einer Zuschrift des Ministerpräsidenten, d. d. 14. August l. J., neuerdings über die unmittelbare Korrespondenz Klagen aufstauten, und durch die Ungleichheit der Aufrechnung der einzelnen Gebühren die Parteien einen nicht unerheblichen Schaden erlitten. Da in den meisten Fällen dann eine Zurückweisung der Antragsteller die Folge war, so ermahnt der Minister des Innern die Behörden neuerdings, die obigen Reskripte zur Darnachachtung genau vor Augen zu halten.

* Ertrag. Es sind bereits mehrfache Fälle vorgekommen, daß in Honvédstationen Feldweib Wein und Branntwein in den Kasernen auskanten, und hiedurch die dortigen Regalenshelfer beeinträchtigt. Um dem vorzubeugen hat das Landesvertheidigungsministerium die Verordnung erlassen, daß unbefugtes Auskanten von geistigen Getränken in allen Kasernen strengstens verboten wird.

* Au der hiesigen k. is. r. Musterhauptschule finden die Einschreibungen für das Schuljahr 1870/71 am 28. und 29. September d. J. im Schulgebäude (Hermienplatz Nr. 12) statt.

* Ansuchen des Bauathes. Der Vizepräsident des Bauathes Lubw. Tiska richtete an die Stadtrepräsentanz das Ansuchen, diese möge in Fällen, wo aus Verschönerungsrücksichten Expropriationen vorgenommen werden müssen, die Umschreibungsgebühren erlassen. In der heutigen Generalversammlung wurde dieses Ansuchen mit dem Bemerkten gewährt, daß in jedem einzelnen Falle motivirte Gesuche eingereicht werden müssen.

W. Neue Heilanstalt. Das k. u. g. Ministerium des Innern bewilligte dem Dr. Ludwig Großmann die Errichtung einer Heilanstalt für Augen- und Ohrenkrankheiten.

* Die Direktion des Nationalmuseums hat an die Stadtbehörde das Ersuchen gestellt, zur Aufstellung der durch Kantus eingesendeten Thiere die nötigen Bäume überlassen zu wollen. Der Magistrat hat demzufolge das Wirtschaftsamt angewiesen, im Einvernehmen mit dem Subkommissionspräsidenten des Stadtwaldens und des Obergärtners die gewünschten Bäume auszufolgen.

* Außerordentliche Generalversammlung. Morgen als am 24. d. M., 4 Uhr Nachmittags, findet in Ofen eine außerordentliche Repräsentanten-Versammlung statt. Die zu verhandelnden Gegenstände sind: 1) Endgiltige Feststellung der dortigen Weinlesezeit. 2) Bericht der städtischen Wirtschaftskommission in Bezug auf die Umänderungen in den Lokalitäten der Real- und Elementarschulen. 3) Bericht derselben Kommission über das im Taban sub 555 anzulassende Grovits'sche Haus, welches zum Maschinenhaus des Bruckbades adaptirt werden soll. 4) Berathung über den künftigen Bau der Straße und der Legung des Trottoirs im Allgemeinen.

* Schulnachricht. An der Ofener k. u. g. Oberrealschule beginnt die Aufnahme der Schüler am 29. September und dauert bis einschließlich 3. Oktober. Zur selben Zeit finden die Privatistenprüfungen und die Wiederholungsprüfungen statt.

* Sturm. Der Sturm, welcher gestern Morgens wüthete, hat an den Gebäuden der Extravallangründe in Ofen insbesondere an deren Beobachtung großen Schaden verursacht.

* Ein Taubstummer in Haft. Im Ofener städt. Gefängnisse befindet sich bereits seit neun Monaten ein Individuum, welches als verdrückt eingezogen wurde, taubstumm ist, weder lesen noch schreiben kann und blöde scheint. Da dasselbe keine Dokumente hatte, so ist es nicht zu ermitteln, wohin es zuständig sei oder wohin es abgeholt werden könnte. Die Behörde hat sich bittlich an das Ministerium gewendet, daß es als nicht zurechnungsfähig in der Landesirren-Anstalt aufgenommen werde. Vielleicht wird sich's dort zeigen, ob nicht Alles das Verstellung ist.

* Normale Tiefe der Donau. Nach den bisherigen amtlichen Erhebungen und Sondirungen beträgt die größte Tiefe des Donauwassers im Rapon der Schwesterstädte bei normalem Wasserstande, und zwar in der Gegend des Blodsbades, 7 Klafter.

* Honvedunterstützungsgesuche. Beim Ofener Magistrat laufen fortwährend Unterstützungsgesuche von Honved's aus den Jahren 1848/49 ein, deren Anzahl jedoch so bedeutend ist, daß unmöglich auf alle, am wenigsten aber auf solche Rücksicht genommen werden kann, die nicht in Ofen zuständig sind.

* Eine Flüchtige. In der Nacht vom 28. auf den 29. v. M. verschwand die bei Herrn von Nibály's bedienstete Köchin Franziska S. in Abwesenheit ihrer Herrschaft, aus deren Villa auf dem Schwabenberge, nachdem sie vorher die Kästen erbrochen und Pretiosen und Effekten im Werthe von zirka 500 Gulden entwendet hatte. Nachdem sich die Gaunerin unter fremden Namen herumtrieb, konnte sie, verfolgt durch die Ofener Stadthauptmannschaft, erst vor wenigen Tagen in Erlau verhaftet und vorgestern nach Ofen gebracht werden. Die entwendeten Gegenstände sind größtentheils in Pest verjagt worden.

* Ein interessanter Erbschaftsprozess, der derzeit bei dem Zivilgerichte anhängig ist, dürfte im Wiener Landesgerichte in Strafsachen keinen Ausgang finden. Im Monate August v. J. starb in der Leopoldstadt der Kaufmann H. nach einer mehrmonatlichen Krankheit mit Hinterlassung eines bedeutenden Vermögens. Das Testament, welches sich vorfand, bestimmte die Frau des Verstorbenen zur Universalerin, eine achtzehnjährige ledige Tochter erhielt eine bedeutende Geldsumme. Sechs verwaisete Töchter und Söhne gingen leer aus. Als sie sich nicht damit zufrieden geben wollten, theilte ihnen die Wittve mit, daß das zurückgelassene Vermögen ein

weit geringeres sei, als die Geschwister glaubten. Der älteste Sohn ließ jedoch eine gerichtliche Inventur aufnehmen und da fand sich denn in Staatspapieren und Wechseln ein Vermögen von 300,000 fl. vor. Nun glied sich die Wittve mit ihren Kindern aus, nur eine Tochter will nicht nachgeben und macht Schritte, um das Testament umzustürzen. Sie beschuldigt, wenn auch jetzt noch nicht offen, ihre eigene Schwester, welche allein, wie oben erwähnt, vom Vater im Testamente bedacht wurde, einer unlauteren Handlung, der Erbschleicherei. Das achtzehnjährige Mädchen pflegte nämlich den Vater während seiner Krankheit und mußte ihn auf ärztlichen Rathen mit Morphin bespritzen, worauf der Kranke immer in einen halb bewußtlosen Zustand versank. Das Mädchen soll nun dies eines Tages benützt haben, um den Vater zur Unterfertigung des ihr günstigen Testaments zu bewegen. Das Gericht wird in diese nicht sehr anmuthigen Verhältnisse hoffentlich Klarheit bringen.

* Verschwunden. Georg Balos, Arbeiter in der Vittoria-Dampfmühle, ist seit 15. d. verschwunden und nicht mehr zum Vorschein gekommen, was um so auffälliger ist, als derselbe sehr ordentlich lebte und erspartes Geld in der Spartasse erliegen hat.

* Dreißig Personen verunglückt. Am 18. d. M. um 5 Uhr Abends ereignete sich in der Nähe von Bieltzka ein fürchterlicher Unfall. Viele von dem Ublasz aus Mogila heimkehrende Landleute hatten eine Fähr über den Weichselfluß zu passiren, wobei unvorsichtiger Weise ein Boot von vielleicht 200 Menschen besetzt wurde; das Fahrzeug verlor der zu großen Belastung wegen das Gleichgewicht, wurde vom Wasser überfluthet und begann zu sinken. Nun entstand eine fürchterliche Verwirrung und ein schreckliches Ringen mit der sicheren Todesgefahr. Glücklicherweise war das Fahrzeug nur eine geringe Distanz vom Ufer entfernt, so daß es den dort versammelten Zuschauern gelungen ist, den größeren Theil der Unglücklichen zu retten. Leider ist der Verlust von mindestens 30 Menschen zu beklagen, welche in den Wellen des reißenden Hochwassers ihren Tod fanden.

* Eine Reise des Kaisers von Brasilien. Die schon seit Jahren beabsichtigte Reise des Kaisers von Brasilien nach Europa gedenkt Se. Majestät, wie aus Rio Janeiro geschrieben wird, bald anzutreten. Die Zeit wird mutmaßlich sofort nach der Beendigung des französisch-preussischen Krieges definitiv festgesetzt werden. Unter den Hauptstädten, welche Se. Majestät besuchen wird, ist Wien ein längerer Aufenthalt zugebacht.

* Zuerst das Geschäft. In einem Pariser Blatte liest man folgende Anzeige eines Pariser Hotelwirths: „Für die Herren Reisenden, welche dem Bombardement von Paris beiwohnen wollen, komfortable Wohnungen, gegen Bomben vollkommen geschützt. Man findet im Hotel Fuhrwerk für Spazierfahrten zu den Fortifikationen. Die ungemein günstige Lage des Hotels sichert dasselbe gegen jede Art von Beschöpfung. Zimmer unter der Erde für Personen, die für äußere Eindrücke besonders empfänglich sind.“

* Kriegsnutzen. (Ein Kriegsabenteuer.) Bei dem Ausfall der Franzosen aus Metz wurde einem Offizier das Pferd unterm Leib erschossen. Das Thier brach mit ihm zusammen und bedrückte dem Offizier das Bein, so daß er regungslos liegen bleiben mußte, während die Deutschen zum Zurückweichen gezwungen waren. Seine Anstrengungen, unter dem verendeten Thiere hervorzu kommen, hatten erst Erfolg, als derselbe sich entschlöß, den besporneten Stiefel im Stiche zu lassen. Mit einem Stiefel und einem Strumpf kletterte er einem nahen Dorfe zu, welches er zu seinem Schutze jedoch noch von Franzosen besetzt findet. Da sieht er an einem Hause die weiße Fahne mit dem rothen Kreuze wehen; zeit dorthin und findet den Dr. D., welcher dirigirender Arzt der dortigen Ambulance ist. Diesen bittet er, ihn schnell zu verbergen und vor Gefangenschaft zu retten, da die Franzosen ihm auf den Fersen seien. Unser Arzt, schnell entschlossen, heißt ihn, sich in ein leeres Bett zu legen, umwickelt ihn schnell ein Bein mit einer blutgetränkten Bandage und bedeutet ihm, das Ubrige abzuwarten. Kaum ist dies geschehen, so treten einige, den Offizier verfolgende Franzosen in das Zimmer, welche sich nach dem Eskieren erkundigten. Der Arzt beruht sich auf die Unverletzlichkeit der Hospitalität, und auf seine Versicherung, daß sich hier nur Verwundete befinden, geben endlich die Franzosen, durch den Augenschein überzeugt, ihrer Wege. Kurz darauf wurde das Dorf von den Preußen wieder genommen und der getretete Offizier konnte nicht nur sein fingirtes Schmerzenslager verlassen, sondern hatte auch die Freude, seinen Stiefel wieder zu erobern.

(Ein Beispiel seltener Kaltblütigkeit) wird von einem Kassauer berichtet. Ein Gefreiter der Wiesbadener Artillerieabtheilung ward durch einen Granatsplitter so verwundet, daß der rechte Arm nur noch an einem Hautzipfel an der Schulter hängt. Sich den Arm haltend, trat er zu seinem Hauptmann und sagte: „Ich bitte austreten zu dürfen, ich bin verwundet.“

(Was ist ein Ublane?) Diese Frage stellt ein Pariser Journal und beantwortet dieselbe in folgender lächerlicher und unfinniger Weise: „Es gibt keine Ublanen-Regimenter. Die preussische Kavallerie begreift Kürassier-, Dragoner-, Husaren-Regimenter, aber keine Ublanen-Regimenter. In den bisherigen Kriegen haben wir Attaquen von Kürassieren, Dragonern und Husaren, aber nicht von Ublanen erlebt. Was ist denn ein Ublane? So lange Preußen im Frieden lebt, steht man keine Ublanen im Lande. Ist aber der Krieg erklärt, so strömen alsbald aus allen Himmelsgegenden pensionirte Kavallerie-Offiziere herbei, d. h. solche, die kein anderes Vermögen als ihre mäßige Pension besitzen. Sie melden sich zum Kommando von Reiterkorps, die sie auf eigene Kosten anwerben, ausrüsten und unterhalten. Der Ublane nimmt keinen Antheil an der Schlacht, gehorcht keinem General, sagt sich auch nicht der Disziplin des Lagerlebens. Auf den Fügeln des preussischen Heeres, davor, dahinter, 10, 20, 30 Kilometer über die Vorposten hinaus, sieht man Völkchen von Reitern das Terrain absuchen. Ublanen, nichts als Ublanen. Man ertheilt den Führern vorher ein Patent. Mit diesem Patent versehen, sammeln jene alten Langknechte (ces vieux routiers) sich ihre Schaaren unter den abgedankten Soldaten. Alle sind ohne Lebensberuf und Unterhalt, haben ihre Sache auf nichts gestellt. Sofort nach Ueberschreitung der Grenze beginnt die Jagd. Sie fähren Krieg auf eigene Rechnung wie auf eigene Kosten und behalten von Rechts wegen, was Fortuna ihnen sendet. Die Ublanen sind mit einem Worte Corjaren zu Lande. Ihr Patent ist ein Kaperebrief. Sie arbeiten für sich; nur für Gewinn kämpfen sie. Die civilisirten Völker haben mit Recht das Kaperewesen als organisiertes Seeraub betrachtet und unterdrückt. Die Ublanen hat man dabei vergessen, und Preußen weiß dies zu benutzen. (!) Niemals findet man unter den Ublanen einen Menschen von guter Erziehung oder einen Offizier, der irgend welche Zukunft hat; niemals Großbergsigkeit oder einen Schatten von Patriotismus. Sie rauben bei uns, sie werden in ihrer Heimat rauben: Raub ist Bedingung ihrer Existenz. Deshalb eben löst man sie jedesmal gleich nach Beendigung des Krieges auf. Gelegentlich mag es unter ihnen einen Tapferen geben: im Allgemeinen haben sie nichts als Räuberläpheit.“

Korrespondenz der Redaktion.

Herrn F. M. in A. „Ausruf“ nicht erhalten; Zugesagtes angenehm. S. St. in R. In dieser Form unmöglich.

Aus dem Publikum. *)

Geehrter Herr Redakteur! In Ihrem heutigen Abendblatt habe ich eine mich betreffende Mitteilung gelesen, welche ich folgendermaßen berichtigen muß: Besten Sonntag erhielt ich ein Telegramm folgenden Inhalts: „Ihr Schwiegerohn ist heute im Pistoletten erschossen worden. Kommen Sie also gleich.“ Es war darauf der Name meines Advokaten unterfertigt. Ich sahe gleich vor dem Zusteller, daß es höchst wahrscheinlich eine Fälschung meines Schwiegerohnes ist. Ich telegraphierte sofort meinem Advokaten wie folgt: „Herr Alexander Tamasi in Klausenburg. Köhrt das heute an mich gelangte Telegramm, worauf Herr Demjen im Pistoletten erschossen wurde, wirklich von Ihnen? Wenn ja, und so es wahr ist: so bitte ich sein Vermögen durch das Waisenamt versiegeln zu lassen. Ist meine Gegenwart erforderlich? Wenn ja? erleidet es eine Verzögerung von 24 Stunden? Antwort so gleich.“ Mein Advokat Herr Tamasi, antwortete mir wie folgt: „Ich habe nichts telegraphiert. Demjen fehlt nichts, beide waren schlechte Schützen.“

Wfo „nicht gar zu eifrig“, wie Ihr Blatt geschrieben. Pest, 22. September 1870. Mit Achtung Nikolaus v. Barabás.

Kunst und Literatur.

Deutsches Aktientheater. Es blicke die Rigorosität zu weit treiben, wollte man an das Repertoire eines Theaters, das kaum ein Jahr besteht und mit mancherlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat, einen hohen Maßstab anlegen; doch so viel kann mit Recht von der artistischen Leitung eines hauptsächlich in der Kategorie der Opern stehenden Theaters gefordert werden, daß sie nicht Stücke zur Aufführung bringt, die entschieden in die Singpielkategorie gehören. In diese Kategorie gehören aber zwei von den gestern zum ersten Male über die Bretter gegangenen Vollen. „Nur gemütlich“, benimmt sich die „Modoardo Waprobah“ die andere. Die Fabel erlassen es uns gerne, sie mit solchem Wohlwille bekannt zu machen, doch wollen wir nur so viel bemerken, daß das letztere Stück wohl in Wien sinigmal gegeben wurde, sich aber nur durch Nestrov's meisterhaftes Spiel zu halten vermochte. Wir haben leider keinen Nekrolog, aber hoffentlich Geschmäde genaug, um solche Auswüchse literarischen Unsinns — abzuweisen; sapienter sat. Von der Aufführung wollen wir schweigen; aus Nichts läßt sich beim besten Willen nichts machen.

Der Gesangsverein „Nemzeti Dalkör“ richtet an seine unterstützenden Mitglieder folgenden Aufruf: „Der Gesangsverein „Nemzeti Dalkör“, welcher schon seit geraumer Zeit besteht, bestritt sich unbestritten, daß nebst der Pflege der Lieder, welche Herz und Geist heben, er auch zu Gunsten der unterstützenden Mitglieder Lieberkränzchen mit Tanz veranstaltet. Dies Ziel schwebte dem Vereine vor, als er den Beschluß faßte, das erwähnte Lieberkränzchen in Zukunft „geschlossen“ sein. Der Umstand, daß hochw. Mitglieder selbst hinlänglich wissen, was für Vorteile solche Unterhaltungen im Gegensaße zu den öffentlichen bieten, macht es überflüssig, zu erklären, wie wünschenswert es ist, daß von nun an dieselben in's Leben treten. Da wir aber unsere Unterhaltungen für geschlossen erklären, und daher keine Eintrittskarten verkauft werden, wird die materielle Lage unseres Vereines viel schlechter bestellt sein, als ebendem — und die Gebühren, die von der geringen Zahl der gegenwärtigen unterstützenden Mitglieder geleistet werden, sind schwerlich hinreichend, die Kosten der jährlich 6- bis 8mal abzubaltenden Tanzkränzchen zu decken, ohne die möglichen Ausfälle zu erwägen. Wenn aber die geehrten unterstützenden Mitglieder unseren Verein mit ihrer Theilnahme beehren und ihre Bekanntschaft von dem Zwecke und der Richtung, den edlen Bestrebungen des Liebervereines aufklären, dadurch demselben mehr unterstützende Mitglieder zuführen, dann können wir gründliche Hoffnung hegen, daß unser Verein auch dann fortblühen werde, wenn wir unsere Kränzchen als „geschlossen“ abhalten. Wir wenden uns daher mit Vertrauen an die geehrten unterstützenden Mitglieder des „Nemzeti Dalkör“ mit der Bitte, daß sie die Gewogenheit haben mögen, das Interesse des Vereines möglichst zu befördern und demselben je mehr unterstützende Mitglieder zuzuführen, wonach der Verein sich bestreben wird, dies durch zu veranstaltende, womöglich genussreiche Lieder und Tanzkränzchen, zeitweilige Ausfälle und Dammenabende zu erwidern. Die Gebühr der unterstützenden Mitglieder bleibt auch weiterhin 6 fl. O. W., welche Summe in vierteljährlichen Raten zu bezahlen ist. Die gefertigten Bogen sind an den Vereinskassier, Herrn Alex. Samjon (wohnt Leopoldgasse Nr. 12) zu senden.“

Das in Mailand erscheinende Kunstblatt: „Il Mondo Artificio“ veröffentlichte bereits am 14. August 1. J. die Namen derjenigen Sänger und Sängerinnen, welche vom 6. April bis 12. Juni 1871 an diesem Nationaltheater gastiren werden. Also wieder eine italienische stagione! Wie „G.“ vernimmt, hat die jehige Direktion Herrn Buccolini mit der Zusammenstellung des Personals betraut und soll es diesem gelungen sein, folgende Künstler zu engagiren: Die Damen Giannoni und Jossa als Primadonnen, Biancolini als Mezzo-Sopranistin und Altistin, die Herren Billani und Corfi als Helendener, Vandoncini Baritonist, Medini und Costa als Bassisten, Fiorini als Bassbuffo.

Der Volkswirth.

Das Völkerrecht zur See.

(Schluß.)

(II.) Schon im Jahre 1854 hat der Generalanwalt der Vereinigten Staaten Mr. Cushing mehrere Gutachten abgegeben, welche zur endlichen Regelung dieser höchst wichtigen Frage führen sollten, doch konnte während des Krimkrieges kein Uebereinkommen der Seemächte zu Wege kommen.

In Bezug auf das Asylrecht in den Häfen der Vereinigten Staaten, zu dessen Erörterung der Aufenthalt des ausgebrachten russischen Schiffes Sirtia im Hafen von San-Francisco Veranlassung gegeben, war das Ergebnis des Gutachtens vom 28. April 1855 in folgenden Sätzen zusammengefaßt:

„Kriegsschiffe, Kaper und Piraten der kriegsführenden Staaten sind aus Humanitätsrücksichten befugt zu einer zeitweiligen Zuflucht in neutralen Gewässern infolge von Kriegsunfällen. Nach dem Völkerrechte haben Kriegsschiffe kriegsführender Mächte mit ihren Piraten sich der Zuflucht in neutralen Häfen zum Zwecke der Reparaturen oder von Reparaturen insoweit zu erwehren, als der neutrale Souverän es für angemessen erachtet. Dieser kann das Asyl völlig verweigern oder auch an beliebige Bedingungen knüpfen, sobald er nur gegen alle kriegsführende Parteien in dieser Hinsicht durchaus unparteiisch zu Werke geht. Wenn ein neutraler Staat seinen Entschluß, Kriegsschiffen, Kaper und Piraten der kriegsführenden Mächte die Zuflucht in seinen Häfen zu verweigern, nicht kundgemacht hat, so ist jeder kriegsführende berechtigt, die

Gestattung des Asyls voraussetzen. Die Vereinigten Staaten sind hüten, stellen diese so ziemlich in Folge umfangreicher Kaufordres wieder ein. Ueber ihnen wurde hauptsächlich zu besseren Notirungen in Egypten, Tärken, Spanien und Amerikaner gemacht, welche letztere von der Kapitalanlage vorzugsweise stark bedrängt waren. Auf dem Wechselmarkte ist nur für zwei Devisen eine Veränderung zu verzeichnen: Italien fiel 15 bis 20 Cents und Paris stellte sich für hier einen Gedanken besser. Noch weniger hat sich auf dem Markte für Edelmetalle verändert: die Sportfrage ist noch immer ausgestorben, und alle einlaufenden Baarforderungen den Weg in die Bank. So wurde auf diese Weise während der Woche über 611,500 Pfd. St. disponirt. Auf dem Silbermarkte waren die Transaktionen zwar nicht unbedeutend, doch stellte der Kurs sich auf 60¹/₂ d. pr. Unze. — Auf dem Getreidemarkte ist die Woche in recht stiller und gebräuter Stimmung verlaufen, doch fand in dem Vologeschäfte von Mart-Lane eine wirkliche Reduktion der Notirungen bei keiner Getreidegattung statt. Die Einfuhr der Woche umfaßte: 39,140 Q. Weizen, 21,990 Q. Hafer, 47,410 Q. Gerste, 960 Sad und 5740 Tsch Mehl. — Der Liverpooler Baumwollmarkt dagegen behauptete die ganze Woche über eine durchaus feste Stimmung, zumal für amerikanisches Produkt, welches eine Advance von ¹/₂ d. machte. Abfahr der Auktionen: 76,620 B., wovon 18,420 B. für Spekulation und Export. Einfuhr der Woche: 61,978 B., wirkliche Ausfuhr 8,86 B., Lagerverrath 489,540 B. — Die Londoner Waarenmärkte bezeugen, in der abgelaufenen Woche nichts weniger als Lebhaftigkeit. Ueber im Ganzen ziemlich vernachlässigt; Thee etwas billiger, Kaffee dagegen zu der letzten Reduktion von 1 Q. per Str. fester. Reis in schwimmenden Cargos begehrt und theilweise höhere Preise, Vologeschäfte aber flau; Salpeter entwidelte weidende Tendenz.

Wegfall des Handels mit Kriegskontrebande. Ueber die der besagte Mr. Cushing darin, daß es für die Angehörigen eines neutralen Staates keine Verletzung der Neutralität ist, den kriegsführenden Staaten Waffen und Kriegsmaterial zu liefern, noch auch für neutrale Schiffe Truppen und Kriegsmaterial eines der kriegsführenden Theile zu verfrachten. Ein derartiger Verkehr sei wohl erlaubt, bleibe jedoch den Chancen der Beugnahme durch die andere kriegsführende Partei ausgeliefert.

Es ist ferner völkerrechtliche Provis, daß denjenigen Schiffen der Angehörigen des feindlichen Staates, welche bei Ausbruch eines Krieges in den Häfen des andern Landes oder seinen Besitzungen sich befinden, oder auf einer Reise nach solchen Häfen beiriffen sind, den sie angetreten haben, bevor sie Kenntnis vom Beginn der Feindseligkeiten hatten, ein gewisser Termin gesetzt wird, innerhalb dessen sie frei nach ihrem Heimatplatze oder einem neutralen Hafen segeln können; Schiffe dagegen, die nach Häfen des eigenen Landes oder neutralen Staaten bestimmt sind, unterliegen der Gefahr der Confiscation, wenn sie durch feindliche Kreuze angehalten werden, auch wenn bei ihrem letzten Abgange der Beginn der Feindseligkeiten ihnen noch unbekannt war.“

Trotz der mehrerwähnten Rechtsautodaten und der Unterhandlungen kam es, daß, wie wir im ersten Artikel erwähnten, der große Seefriedenskrieg in Amerika zu Ende ging, ohne daß die Prinzipien des Völkerrechts definitiv festgesetzt worden wären, und es blieb als heute noch unerledigte Erbschaft die „Alabama“-Frage.

Der Ausbruch des gegenwärtigen deutsch-französischen Krieges fand die Frage offen nach wie vor, doch erklärten die gesammten deutschen Staaten gleichzeitig mit der Kriegserklärung, daß sie das Privatgeantbum auch zur See als unantastbar halten, während Frankreich zu einer gleichen Auffassung nicht zu bewegen war und, wie sich denn erwies, auch deutsche Kaufahrer als Piraten aufbrachte. Durch die Votlage der deutschen Nord- und Ostseehäfen ist zwar ein bedeutender materieller Schaden erwachsen, doch war der Schaden an bisher französischerseits getaperten deutschen Kaufahrern nur gering, was den raschen und so burgreifenden Erfolgen der deutschen Landarmee zu verdanken ist, welche in ihren Konvoisungen auch die französische Flotte lahm legte. Bei einem siegreichen Vormarsche der Franzosen hätte die noch so schwache deutsche Flotte den ungleichen Kampf mit der in diesem Falle offensiv vorgehenden französischen Seemacht nicht aufnehmen können. Doch wie so Manches unerwartet glücklich während dieses Feldzuges ausfiel, so auch die Abwendung der fernwärts drohenden Gefahr.

Als wir schon vorstehenden Artikelabschluss unter der Feder hatten, erließ die Hamburger Firma Günther u. Wehrndt folgendes Zirkular:

„Unsere hiesige „Brienhülle“ bringt in ihrer Abendausgabe Nr. 18,146 vom Freitag den 16. September folgende Mittheilung über: Aufhebung der Blokade der Nordseehäfen.

„Dem hiesigen nordamerikanischen Konsul ist gestern vom Kommandeur Luce von der Verein. Staaten-Korvette „Junata“ aus Delmar die Nachricht zugegangen, daß, nachdem das französische Geschwader die Nordsee verlassen habe, die Blokade aufgehoben sei. Wie wir aus guter Quelle erfahren, ist schon eine Anzahl mit Ladungen auf hier abgegangenen und durch die Blokade bisher in Blockadegefangenen Häfen zurückgehaltener nordamerikanischer Schiffe die Weisung zugegangen, daß ihrem Einlaufen in die deutschen Nordseehäfen kein Hinderniß mehr entgegenstehe. Unter anderen Schiffen wird auch die „Junata“ selbst in diesen Tagen in Cuxhaven erwartet.

Von großer Wichtigkeit ist es, daß in Gemäßheit der internationalen seerechtlichen Verträge es jetzt zur Wiederherstellung der Blokade nicht genügen würde, wenn das französische Geschwader auf die Neue vor unsere Küsten kreuzte, sondern daß es zur Effektivität der Blokade einer wiederholten Notifikation derselben bedürfen wird.“

Nach obigem Referate dürfte Ansehens mehr für die Berichtigung neutraler Flagge augenblicklich wenig Gefahr mehr für die Berichtigung nach und von Hamburg vorhanden. Es soll daher auch in der Absicht einiger englischer Abdehrene liegen, den Dampfbootdienst nach und von Hamburg wieder aufzunehmen.

Und so hat sich denn das den deutschen Handel bedrohende Gewitter nach kurzer Dauer wieder verzogen.

Aus einer Bottschaft des Präsidenten Grant vom 15. Juli d. J. erfährt man deutlich, daß die Union sich der völkerrechtlichen Auffassung Deutschlands anschließt und müssen wir es anerkennen, daß sich Deutschland und die Union in der Vertretung eines Prinzips begegnen, welches alle Weide allein gegen eine Welt seit fast einem Jahrhundert aufrecht hielten, so weit es eben die Umstände zuließen.

Wie oben erwähnt, erließen die vereinigten deutschen Regierungen zu Anfang des Krieges die höchst lobenswerthe Erklärung: Unter allen Umständen, selbst mit Ausschluß der Reziprozität, Privatpersonen und Privatgeantbum auf hoher See, da wo sie nicht direkt dem Kriegesgefehr verfallen, zu respektiren.

Nun, so lobenswerth, wie gesagt, dieser Beschluß ist, bleibt dessen Werth illusorisch, insolange diese Grundsätze großmäthig, jedoch einseitig anerkannt und ausgeführt werden und es dem Gegner freisteht, dieselben ebenfalls zu befolgen oder nicht.

Aus dieser Gesagtem ergibt daher, daß es unbedingt notwendig ist, daß auf dem mit aller Wahrscheinlichkeit nach dem Friedensschlusse zusammentretenden Kongresse diese Prinzipien allseitig bindend festgesetzt werden. Eine solche Abmachung wird dem Jahrhundert ebenso sehr Ehre machen, als es mit der Genfer Konvention der Fall war, welche unbedeutend als ein Markstein auf der Straße der menschlichen Zivilisation zu bezeichnen ist.

Londoner Geld- und Produktenmarkt.

London, 17. September.

Nach einer kurzen Lebensfrist von nur 14 Tagen ist der Bankestomp am Donnerstag von 3¹/₂ Perz. auf 3 Perz. heruntergesetzt worden und steht noch wieder auf dem Niveau, auf welchem der Ausbruch des Krieges ihn fand. Der offene Markt ist in Folge dieser Maßregel gleichfalls williger geworden, und wurde feinstes Papier während der abgelaufenen Woche um 2¹/₂ Perz. begehrt. Eine weitere Reduktion des Bankfußes scheint indes — fürs Erste wenigstens nicht wahrscheinlich, und zwar um so weniger, als in letzter Zeit auch die Bedürfnisse der Fonds Börse wieder angegangen haben sich zu zeigen. Die abgelaufene Woche war für die Börse eine recht günstige; heimische Fonds zichen in Folge von Tilgungsoperationen der Regierung und Kaufordres für Kapitalanlage langsam aber fast täglich an, und nachdem in auswärtsigen Stellen die Liquidation eine große Arbeit an Stücken darthat, bewegten sich auch hier die Kurse à la hausse und selbst Italiener, welche in der

Borwoche aus politischen Gründen bedeutende Einbußen erlitten hatten, stellen diese so ziemlich in Folge umfangreicher Kaufordres wieder ein. Ueber ihnen wurde hauptsächlich zu besseren Notirungen in Egypten, Tärken, Spanien und Amerikaner gemacht, welche letztere von der Kapitalanlage vorzugsweise stark bedrängt waren. Auf dem Wechselmarkte ist nur für zwei Devisen eine Veränderung zu verzeichnen: Italien fiel 15 bis 20 Cents und Paris stellte sich für hier einen Gedanken besser. Noch weniger hat sich auf dem Markte für Edelmetalle verändert: die Sportfrage ist noch immer ausgestorben, und alle einlaufenden Baarforderungen den Weg in die Bank. So wurde auf diese Weise während der Woche über 611,500 Pfd. St. disponirt. Auf dem Silbermarkte waren die Transaktionen zwar nicht unbedeutend, doch stellte der Kurs sich auf 60¹/₂ d. pr. Unze. — Auf dem Getreidemarkte ist die Woche in recht stiller und gebräuter Stimmung verlaufen, doch fand in dem Vologeschäfte von Mart-Lane eine wirkliche Reduktion der Notirungen bei keiner Getreidegattung statt. Die Einfuhr der Woche umfaßte: 39,140 Q. Weizen, 21,990 Q. Hafer, 47,410 Q. Gerste, 960 Sad und 5740 Tsch Mehl. — Der Liverpooler Baumwollmarkt dagegen behauptete die ganze Woche über eine durchaus feste Stimmung, zumal für amerikanisches Produkt, welches eine Advance von ¹/₂ d. machte. Abfahr der Auktionen: 76,620 B., wovon 18,420 B. für Spekulation und Export. Einfuhr der Woche: 61,978 B., wirkliche Ausfuhr 8,86 B., Lagerverrath 489,540 B. — Die Londoner Waarenmärkte bezeugen, in der abgelaufenen Woche nichts weniger als Lebhaftigkeit. Ueber im Ganzen ziemlich vernachlässigt; Thee etwas billiger, Kaffee dagegen zu der letzten Reduktion von 1 Q. per Str. fester. Reis in schwimmenden Cargos begehrt und theilweise höhere Preise, Vologeschäfte aber flau; Salpeter entwidelte weidende Tendenz.

Geschäfts-Berichte.

Pest, 22. September.

Witterung: Heftiger Nordostwind, raub und kalt. Thermometer: + 12° — Barometer: 28¹/₂ — Wasserstand: 9¹/₂ 10¹/₂.

Getreidegeschäft: Bei gleich schwachem Ausgob und Kaufstuck behaupteten sich doch die Preise von Weizen auf gestrigem Standpunkt, doch war der Umsatz kaum 10,000 Ztr. Gerste, keine Waare, sehr fest und gesucht, Roggen, Hafer, Mais unverändert.

Verkauft wurden: Weizen, Tsch: 2000 Ztr. 87/88 Pfd. fl. 5.70, 600 Ztr. 86 Pfd. fl. 5.40, 300 Ztr. 87 Pfd. fl. 5.50, 600 Ztr. 87 Pfd. fl. 5.55, 400 Ztr. 87 Pfd. fl. 5.55, 500 Zentner 87 Pfd. fl. 5.55, 1500 Ztr. 85 Pfd. fl. 5.20, 1500 Ztr. 87/88 Pfd. fl. 5.75. Weizenburger: 1000 Ztr. 86 Pfd. fl. 5.50, 1100 Ztr. 85¹/₂ Pfd. fl. 5.35. Vetter Boden: 200 Ztr. 87¹/₂ Pfd. fl. 5.55, 500 Zentner 86 Pfd. fl. 5.40, 1000 Ztr. 87 Pfd. fl. 5.55, Alles Zeit.

Roggen: 300 Weizen 70/80 Pfd. fl. 3.25, Zeit, 800 Mg. 80 Pfd. fl. 3.15, 1000 Weizen 77¹/₂/80 Pfd. fl. 3.17¹/₂, per Kassa.

Gerste: 1000 Mg. 72 Pfd. fl. 2.82, 500 Mg. 72 Pfd. fl. 2.60, 300 Weizen 72 Pfd. fl. 2.40, per Kassa.

An der Abend Börse waren österr. Kredit beliebt und gingen von 259¹/₂ — 260¹/₂ und schliehen 260 — 260¹/₂.

Preßburg, 21. September. (Orig.-Bericht.) Nach genauen Erkundigungen an den verchiedenen Orten unteser hiesigen Weingebiete und Besichtigung derselben, wobei ich durch die Bemühen selbst freundlichst unterstützt wurde, bin ich in der Lage zu berichten, daß der Zustand des hiesigen Weinbirees kein so trostlos ist, als man theils vermöge der abnormalen Witterung, theils auch aus früheren Berichten annahm, monach fast keine Fehung zu erwarten wäre. Wohl haben jene Weinärten, welche gegen Nagersdorf (Naischdorf) liegen, viel durch Saecelschlag gelitten, so daß das Erträgniß dafelbst nicht nennenswerth ist, dagegen sind die Weinberge auf der Wasserseite gut bestellt, die Trauben ziemlich schön, die Reben voll und ziemlich süß. Im Verhältnisse zur vorjährigen Fehung erwartet man jedoch nur ein Drittel, und nur Wenige erwarten die Hälfte. Die bisher zum frischen Genuße auf den Markt gebrachten Trauben sind durchgehends süß. Die Weinlese ist noch nicht bestimmt und dürfte dieselbe erst in der zweiten Hälfte des künftigen Monats beginnen.

Nach den vorbergegangenen Märkten theils in Preßburg, theils in der Umgebung und die stark herbstliche Witterung mit in Betracht gezogen, hat man von dem diesjährigen Preßburger Michaelmarkt, der zu den besten Jahrmärkten Preßburgs zählt, erwartet, daß er sein Renommé diesmal wahrer werde. Das Geschäft betriebte aber in keiner Weise und kann das Ergebnis selbst in Saisonwaaren nur ein sehr mittelmäßiges genannt werden. Hieran trägt aber auch die Bestimmung der Markttag nicht wenig Schuld: dieser Markt ist ebenso wie der letzte Tyrnauer verfrüht.

Wien, 20. September. Spiritus. Nachdem Ende voriger Woche ein großer Posten effektiver Waare von Raffineuren, wenn auch zu gedrücktten Preisen, aus dem Markt genommen worden war, machte sich eine festere Stimmung bemerkbar und wurden auch in letzteren Tagen mehrere tausend Eimer Spiritus theils für September, theils für Oktober zu 53¹/₂, und 53¹/₂, kr. pr. Grad geschloffen. Für die Wintermonate wurde 48 kr. bezahlt. Im Uebrigen ist die Situation eine abwartende. Die Kartoffel- und Maisernte einerseits, die Ausfichten auf Export andererseits werden jedoch den Geschäftsgang beeinflussen und eine gesunde Basis schaffen.

Lindau, 17. September. Getreide. Die abgelaufene Woche reichte sich den vorhergegangenen, was Leblosigkeit im Getreidegeschäft anbelangt, würdig an. Das Ausland brachte uns auch gerade keine animirenden Berichte und so war eben der Verkehr nur sehr schwach. Preise blieben jedoch unverändert. Die Zugabe von neuem Weizen aus Ungarn sind noch ganz unwesentlich und die wenigen angetommenen Böhmen, wenn solche guter Qualität sind, verkaufen sich zu laufenden Preisen nicht unshwer. Unsere Notirungen sind heute: Prima-Weizen alt und neu Jr. 31¹/₂ — 32¹/₂, gute Mittelorten Jr. 30 — 31 per 200 Zollpfund franco Romanshorn oder Norischach, verzollt.

Ausweis.

Wochenausweis der priv. österreichischen Nationalbank vom 21. September.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes Banknotenlauf (307,377,980), Am Schlusse des Monats bar zu begleichende Forderung der Bank aus der kommissionarischen Verorgung des Hypothekar-Anweisungengeschäftes (698,457.9), and Verbleiben (306,679,522.10).

Bedeutung.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes Metallisch (114,066,735.80), In Metall zahlbare Wechsel (33,534,472.77), Staatsnoten, welche der Bank gehören (2,500,976.—), Estompte (107,840,443.69), Darlehen (44,600,700.—), and Einzelne Koupens von Grundentlastungs-Obliigationen (20,043.43).

Zusammen fl. 313,094,438.36. Auch in dem gegenwärtigen Wochenansweis manifestirt sich die allgemeine Geschäftslosigkeit, denn während man vor einigen Wochen der Bank die Bewilligung erteilte, auf Basis der Devisen Noten zu emittiren, was abrigens nur zum allergeringsten Theile in Anspruch genommen wurde, ist man jetzt beinahe 7—8 Millionen unter der regulären Notenausgabe. Gegen den Wochenansweis vom 14. d. M. hat der Notenumlauf abgenommen um fl. 3,951,631, der

*) Für das unter dieser Rubrik Erscheinnende ist die Redaktion nicht verantwortlich.

*) Unsere Zeit 6. Jahrg. 2. Band. **) Gutachten Mr. Cushing's.

Bechleestomp bat ebenfalls um fl. 3.808,831, das Darlehensgeschäft beschließen um fl. 536,600 abgenommen. Ein so rapides Fallen aller Geschäftszweige ist schon lange nicht wahrgenommen worden.

Bermischte Nachrichten.

— Pester Kaufmannshalle und Kreditorenverein. Wir rechnen es uns als nicht geringes Verdienst an, das löbliche Comité der Kaufmannshalle aus seiner unerfütterlichen Ruhe aufgeweckt und so zu sagen zur Thätigkeit gedrängt zu haben. ...

Veranigungs-Anzeiger.

Nationaltheater. Először: „Ne fujd a mi nem éget“, eredeti vigjáték 3 felvonással, irta Szilagyi. ...

Die delikate Heilnahrung Revalésière du Barry heilt alle Krankheiten, die der Medicin widerstehen; nämlich Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, ...

N. 10, 288 Laffen fl. 20, 576 Laffen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry und Comp. in Wien, Goldschmidgasse 8; in Pest ...

Offener Sprechsaal.*

Geheime Krankheiten

und die Impotenz (geschwächte Manneskraft) heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges. Moritz Handler, Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister d. Geburtsh. u. Augenheilkunde. ...

Wasserstand: P. 22. September 9' 10" u. Null. Bitterung: Winzig Regnerisch Trocken

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Hort.

Table with multiple columns: Fruchtpreise, Effecten-Kurse, Diverse Industriek Aktien, Kurse der amtlich nicht not. Effecten, Devisen und Valuten, Wiener Börse vom 20. Sept.

Communicationswesen.

Table with multiple columns: Dampfschiffahrten der k. k. priv. Dampfschiffahrtsgesellschaft, Eisenbahnfahrten, Wien-Pest, Pest-Wien, Wien-Oedenburg-Kanizsa-Oden, Ungarische Staatsbahnen, Zehn-Tage, West-Kafan.

5206 2-1

Wiener Handels-Akademie.

Verzeichniss der Vorträge im Vorbereitungskursus und in den zwei Jahrgängen der Akademie.

Mathematik und Merkantilrechnen: Prof. J. Lewin und Prof. S. Spitzer (Prof. am polit. Inst.); **National-Oekonomie und Finanzwissenschaft:** Prof. Dr. Franz Neumann; **Buchhalten, Handelskorrespondenz und Muster-Komptoir:** Prof. Ferd. Kitt und Prof. Josef Schrom; **Handels- und Wechselrecht, österr. Handels- und Gewerbesatzkunde:** Prof. Dr. Wilhelm Gunesch und Prof. Dr. Julius Magg; **mechanische Technologie und Waarenkunde:** Direktor Franz Hauke; **Chemie und Technologie:** Prof. Dr. Ernst Ludwig; **Naturgeschichte und Waarenkunde:** Prof. Dr. Josef Böhm (a. o. Prof. an der W. Universität); **Physik** und **Statistik:** Prof. Dr. R. Perkmann; **deutsche Sprache und Literatur:** Prof. Emil Kuh; **französische Sprache und Literatur:** Prof. Josef Gischig; **englische Sprache und Literatur:** Prof. V. A. Pelemont; **italienische Sprache und Literatur:** Prof. Dr. Filippo Zamboni; **Handelskorrespondenz** in fremden Sprachen: Dieselben.

Ausserord. Separat-Abendkurs vom Oktober bis April.

Übungen in Laboratorien, Waarensammlungen und Naturaliensammlungen Kalligraphie: G. Kollmer; **Stenografie:** L. Conn, Direktor des reichsräthl. Stenographenbureaus; **Zeichnen:** Franz Schams. Die **Einjährig-Freiwilligen** können neben der Erfüllung der Wehrpflicht ihre Studien an der Handelsakademie fortsetzen. Absolvirte Handels-Akademiker haben Anspruch auf die Begünstigung zur Dienstleistung als **Einjährig-Freiwillige**.

Nähere Auskünfte, Programme und Aufnahme vom 26. September bis 5. Oktober bei der

Direktion,
Stadt, Akademiestrasse Nr. 12.

Die elegantesten, modernsten und preiswürdigsten Herren-, Knaben- u. Kinder-Hüte

in allen Formen und Nuancen im

Hut-Salon

des

Samuel Rosenzweig,

Ecke der Götter- und Baadgasse.

Verkauf en gros und en detail.

5201 * - 3

Stempel-Apparate neuester Konstruktion.

Selbstfärbende Datumstempel, mit Firma, Ort, Datum, Monat und Jahreszahl, für jeden Geschäftsmann unentbehrlich 7 bis 8 Tblr.

Selbstfärbende Patentstempel-Apparate, neuester Konstruktion, mit Firma und Ort, 2 Tblr.; jede Seite mehr 1/2 Tblr.

Selbstfärbende Patentstempel-Apparate mit Giro von 3²/₂ bis 5¹/₂ Tblr., je nach Größe.

Selbstfärbende und Hand-Paginirmaschinen von 11 bis 35 Tblr.

Selbstfärbende und Hand-Numerateurs von 14 bis 20 Tblr.

Traktorenstempel-Pressen mit Firma, Stand und Ort nur 1 Tblr.

Kopirpressen von 1¹/₂ bis 12 Tblr., **Kopirbücher** von 1 bis 1¹/₂ Tblr.

Stempelmarken inkl. Vertheilung von 2 bis 3¹/₂ Tblr. pro 1000 Stüd.

Stempelkasten, englische, gebaute und gravirte billigst.

Emballage billigst. En gros Rabatt. Ausführliche Preisliste gratis und franco.

Adolph Goldstein & Co.,
Berlin, Färberstrasse 22.

Allen Aktiengesellschaften sowie auch Privaten empfiehlt sich zur Anfertigung aller Druckarten, sowie Aktien, Pfandbriefe, Wechsel, Kassenscheine etc. die **Deutsche Buchdruckerei und Verlags-Aktiengesellschaft.** - Aufträge aus der Provinz werden promptestens effectuirt.

Telegramm.

Der Herr der **Abonnentenschaaren** hat uns bisher 22.500 Pränumeranten und 100 Millionen Leser geschenkt.

Ein glänzender, aber unblutiger Sieg des Humors über die Dummheit und Schlechtigkeit.

Nichts hindert mehr unseren weiteren Vormarsch auf diesem Wege.

Durch Gottes Fügung ist es geschehen, dass mit 1. Oktober ein neues Quartal des „Floh“ beginnt.

Bestellungen auf die in Köln erscheinende Rheinische Zeitung.

Organ der Demokratie.

wolle man für das bevorstehende vierte Quartal bei der nächsten Postanstalt möglichst frühzeitig machen, damit in dem regelmässigen Empfange der Zeitung keine Unterbrechung eintrete.

Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt bei allen Postanstalten einschliesslich Porto und Zeitungssteuer 1³/₄ Thlr. gleich 3 fl. 4 kr. **Anzeigen** 1¹/₂ Sgr. für die Petitzelle. Köln, im September 1870.

Rheinische Genossenschafts-Druckerei,
eingetragene Genossenschaft.

Grösste öffentliche höhere Handelslehr-Anstalt in Wien,
Praterstrasse 32.

Die obigen Herren genehmen die Begünstigung des einjährigen Freiwilligen in der 1. Armee, ohne sich der freiwilligen Prüfung unterziehen zu müssen. Einschreibungen finden vom 26. September an statt. Der Unterricht beginnt Anfangs Oktober. Am 2. Oktober beginnt ein Vorbereitungskursus für den praktischen Dienst. - Jahresberichte durch die Direktion und jede Buchhandlung.

CARL PORGES, Direktor.

Der Floh kostet:

Loco Wien:

Bierteljährig (Oktober—Dezember 1870)	1 fl. 20 kr.
Halbjährig (Oktober 1870—März 1871)	2 fl. 40 kr.
Ganzjährig (Oktober 1870—September 1871)	4 fl. 80 kr.

Mit Postversendung oder Zustellung in's Haus.

Bierteljährig (Oktober—Dezember 1870)	1 fl. 20 kr.
Halbjährig (Oktober 1870—März 1871)	2 fl. 40 kr.
Ganzjährig (Oktober 1870—Sept. 1871)	4 fl. 80 kr.
Completter Jahrgang 1868—69, gebunden	3 fl. — kr.

Welche wunderbare Wendung!

Anfangs November erscheint der

Floh-Kalender für 1871

mit zahlreichen Pränumerationen in prachtvoller Ausstattung.

Der „Floh-Kalender“ kostet für Nichtabonnenten 50 kr., für unsere p. t. Pränumeranten mit Franco-Postzusendung nur 40 kr. ö. W.

Abnehmern von 10 Exemplaren ist es gestattet, Viktoria zu schiessen!

Wir ersuchen unsere Pränumeranten den Betrag für den „Floh-Kalender“ gleich mit Erneuerung der Pränumerations einzusenden.

Administration des „Floh“,
Wien, Schulerstrasse 17.



Decimalkaagen viereckiger Form,
8 Jahre Garantie.

Tragkraft: 1, 2, 5, 10, 15, 20, 25, 30, 40, 50.
Preis: fl. 18, 21, 25, 35, 45, 55, 70, 80, 90, 100, 110.

Die hierzu nöthigen Gewichte zu den billigsten Preisen.

Balancewaagen (5 Jahre Garantie.)
Tragkraft: 1, 2, 4, 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80 Pfd.
Preis: fl. 5, 6, 7, 50, 12, 15, 18, 20, 22, 25, 27, 50, 30.

Viehwaagen mit eisernem Gefässer und Gewichten:
(10 Jahre Garantie.)
Tragkraft: 15, 20, 25, 30, 40, 50 Ctr.
Preis: fl. 150, 170, 200, 230, 300, 350.

Brückenwaagen (10 Jahre Garantie.)
Tragkraft: 50, 60, 70, 80, 100, 120, 150, 200, 300, 500 Ctr.
Preis: fl. 350, 400, 450, 500, 550, 600, 650, 750, 900, 1200.

Jerner alle anderen Waagen und Gewichte. Bestellungen effectuiren gleich gegen Geldeinlösung oder Nachnahme:

L. Bugányi & Comp.
Waagen- und Gewichtefabrikanten in Wien.
Niederlage: Stadt, Singerstr. Nr. 10. Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 26 in Wien. 5098 32-50

Lokal-Veränderung.

Das erste Wiener

Herrenkleider-Magazin

des

JAKOB ROTHBERGER,

kaiserl. königl. Hoflieferant, befindet sich jetzt

Franz Deakgasse, vormals grosse Brückgasse, vis-à-vis der Wienergasse.

Besonders zu empfehlen:
Grosse Auswahl feinsten und elegantesten Herbst- und Winter-Anzüge zu den billigsten Preisen.

Reise-Guba von Loden mit Kapuzen	von fl. 9 bis	25
Diverse Mantel	„ 18 „	54
Gutapercha-Regen-Mantel	„ 12 „	20
Ueberzieher	„ 8 „	35
Herbst-Anzüge	„ 14 „	45
Fracks und Gehörke	„ 14 „	35
Jagd-Öröcke	„ 6 „	25
Schlarf-Öröcke	„ 8 „	60
Priester-Röcke	„ 18 „	30
Priester-Ueberöcke	„ 18 „	50
Winterröcke	„ 8 „	60
Reise-Pelze	„ 36 „	200
Stadt-Pelze	„ 45 „	300
Jagd-Pelze	„ 30 „	50
Hosen	„ 4 „	13
Kamaschen	„ 3 „	8

Grosse Auswahl in Knaben-Anzügen von 6—15 Jahren, sehr billige Livrée-Anzüge, neue wie auch übertragene. Auch werden alte Kleider gegen neue umgetauscht, und sind die übertragene Kleider in bestem Zustande billigst zu haben.

5187 Bestellungen werden prompt effectuirt. 7 *

Erste Siebenbürger Eisenbahn.

Linie

ARAD-KARLSBURG

Fahrordnung.

Die Personenzüge schliessen sich in Arad den Zügen der Tschibabahn in beiden Richtungen an, und verkehren nach folgender Fahrordnung. 5773 * - *

Stationen	Gemischter Zug Nr. 1		Stationen	Gemischter Zug Nr. 2	
	Antunft	Abgang		Antunft	Abgang
	St. M.	St. M.		St. M.	St. M.
Arad	Früh	6 12	Karlsburg	Früh	4 41
Győr	6 49	6 54	Alvinc	5 15	5 15
Bauis	7 5	7 6	Siboth	5 40	5 41
Radna	7 18	7 24	Broos	6 2	6 7
Konop	7 32	7 38	Bisti	6 35	6 47
Bergova	8 10	8 15	Deva	7 2	7 7
Soborfin	8 57	9 7	Brancicsta	7 30	7 31
Jam	9 35	9 43	Jilve	7 48	7 53
Albe	10 22	10 27	Jam	8 31	8 36
Brancicsta	10 45	10 46	Soborfin	9 6	9 12
Deva	11 10	11 16	Bergova	9 53	9 58
Bisti	11 32	11 47	Konop	10 14	10 15
Broos	12 16	12 21	Radna	10 42	10 47
Siboth	12 43	12 44	Bauis	10 58	10 59
Alvinc	1 10	1 25	Győr	11 9	11 14
Karlsburg	1 45	1 55	Arad	11 50	Mittag

Neuer Freier Lloyd.

Abendblatt.

Telegrafische Depeschen.

London, 22. September. Auf Anfrage der britischen Regierung erhielt Lord Lyons vom französischen Marineminister die Erklärung, daß die französische Flotte in der Ostsee auch Befehl erhalten habe, nach Frankreich zurückzukehren.

Tours, 22. September. Es ist hier das Gerücht verbreitet, daß zwischen Bithviers, Malesherbes und Puisseau 2000 erschöpfte, versprengte Preußen mit zahlreichen Kanonen geneigt sind, sich zu ergeben.

Tours, 22. September.* Einige preussische Reiter erschienen in der Gegend von Mantès und requirirten. — In Jenefrances wurde ein neuer Ballon aus Metz mit zahlreichen Briefen gefunden. — In der Nacht vom 13. auf den 14. machte die Garnison von Straßburg einen Ausfall und übergriff den Feind in den Laufgräben, wobei zwei Regimenter des Feindes hart mitgenommen wurden. — In der Nacht vom 17. auf den 18. versuchte der Feind zu stürmen, wurde aber mit ungeheuren Verlusten zurückgeworfen. — Desgleichen wurde ein Angriff auf Toul mit großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.

Seltinger, 22. September.* Das französische Geschwader ist, von südwärts kommend, nach Norden vorbestimmt.

Triest, 22. September.* Der Pöbel versuchte Abends eine Illumination zur Feier des Einzugs der Italiener in Rom zu erzwingen, der italienische Generalkonsul illuminirte, das Volk sammelte sich dort an, akklamirte für Italien und die Republik und bewarft die Polizei und Militär mit Steinen. Der Generalkonsul stellte freiwillig die Beleuchtung ein, die Polizei räumte die Straßen, wobei zwei Angreifer leicht verwundet wurden.

Politische Rundschau.

Freitag, 23. September.

Den verrückten Gedanken, daß Preußen über den zu schließenden Frieden nur mit der abgethanen und für immer unmöglich gewordenen napoleonischen Regierung verhandeln und schließlich werden könne, hat Bismarck — wenn er ihn überhaupt je gehabt und derselbe ihm nicht durch die ebenso servilen als chauvinistischen falschliberalen Organe imputirt wurde — endlich fallen lassen. Es ist notorisch, daß seine Entzune mit Faure ernstliche Anknüpfungspunkte zum künftigen Frieden zu Tage gefördert hat. Allerdings werden die Bedingungen, die der eiserne Diplomat dem zu Boden gedrückten Frankreich auferlegen wollen und wahrscheinlich auch erpressen wird, sehr, sehr hart sein. Nachfolgende Auslassung der „Nordd. Allg.“ kommentirt die neue, die Republik nicht mehr absolut verwerfende Richtung der preussischen Kriegesriedenspolitik.

Die gedachte Zeitung schreibt neuestens: „Daß sich ein Staatsmann in seinen Beziehungen zu auswärtigen Mächten von Antipathien und Sympathien gegen oder für eine bestimmte Staatsform überhaupt nicht leiten lassen kann, versteht sich, wie wir schon hervorhoben, von selbst, und zwar beruht diese Selbstverständlichkeit auf dem heutzutage allgemein anerkannten Grundsatz, daß kein Staat in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates sich einzumischen, daß mithin jeder Staat die Constitution der fremden Staaten so hinzunehmen hat, wie es diesen, Staaten beliebt, dieselbe festzustellen.“

Aber eben so versteht sich auf der andern Seite von selbst, daß in einer Zeit, wo wir über kurz oder lang mit einem anderen Staate einen höchst wichtigen Vertrag abschließen müssen, wir mit aller Schärfe zu prüfen haben werden, ob die neue Staatsform wirklich als durch den Willen der französischen Nation konstituirte erachtet werden kann. Denn nur unter dieser Voraussetzung würde der demnach abzuschließende Frieden wirklich mit Frankreich abgeschlossen sein; andernfalls hätten wir nur mit einer Partei paktirt.

Ferner haben wir, wie auf der Hand liegen dürfte, ein sehr wesentliches Interesse daran, daß die Regierung, mit welcher wir den Frieden schließen werden, möglichst starke Garantien für ihre Stabilität bietet. Und andererseits würde es gegen unser Interesse sein, wenn die Regierung, mit welcher wir paktiren werden, der Gefahr einer baldigen Umwälzung ausgesetzt wäre, weil die durch die Umwälzung in kurzer Zeit sich vollziehen würde, zur Bewahrung des von der gestürzten Regierung abgeschlossenen Friedens unmöglich wenig geneigt sein dürfte.

Und diese Erwägung, die lediglich das Interesse der Dauer des Friedens im Auge hat, muß nach unserer Meinung bei uns allerdings über alle Sympathien für das Wort Republik und über alle Antipathien gegen das Wort Napoleon den Sieg davontragen. Nicht darauf kommt es an, ob der Eine es gern sieht, wenn in Frankreich die Republik, und der Andere es ungern sieht, wenn ein Napoleon dort herrscht, sondern das ist für unser Interesse an der Erhaltung des demnach abzuschließenden Friedens die wichtigste Frage, ob die republikanische oder ob die napoleonische Regierung, nachdem wir mit einer von beiden paktirt haben, die größere Gewähr ihres Bestandes in sich trägt. Für diejenige Regierung, welche diese größere Gewähr bietet, fordern wir die maßgebende Sympathie des Verstandes, die Sympathie und Antipathien des Gefühls aber erscheinen für diese Frage als völlig unberichtigte Faktoren.“

Die „Sympathie des Verstandes“ ist wieder so eine ganz eigenthümliche Erfindung, die nur von einem preussischen — Politiker zu Tage gefördert werden kann, um zu Gunsten einer — preussischen Politik verworther zu werden.

Die politischen Blätter Preußens und das preussenergebene Deutschland beginnen sich mit dem „deutschen“ Oesterreich sehr ernstlich zu befassen.

*) Nur in einem kleinen Theile unseres Morgenblattes abgedruckt, daher hier nochmals reproduziert.

Die „Spener'sche Zeitung“ wirft einen Rückblick auf die innere und äußere Politik Oesterreichs seit Beginn des deutsch-französischen Krieges und macht derselben Principlosigkeit und Schwanken zum Vorwurf. Anlehnung an Deutschland ist es, was das Berliner Blatt als geeignetes Mittel der Consolidirung Oesterreichs bezeichnet! „Aufrichtige Versöhnung mit Deutschland, das ist der einzig richtige Weg,“ sagt die „Spener'sche Zeitung“; „man gehe in Oesterreich endlich fest und unerschütterlich einen Weg, lasse das ewige Schwanken, und man wird zu dem erwünschten Ziele kommen!“

Die „Dresl. Ztg.“ sieht düster in die Zukunft und fürchtet eine Gefährdung Deutschlands durch Rußland. Jedenfalls werden diese Befürchtungen die Verringerung des Militär-Budgets nicht gestatten. „Nur Ein Mittel,“ fährt das Blatt fort, „gibt es, diese Befürchtungen zu beseitigen: einen dauernden, ehrenhaften Frieden zu sichern: die innige Allianz mit Oesterreich, mit jenem Staate, der bis zum Jahre 1866 die höchste Schuld an der Schwächung Deutschlands trug, der seit dem Jahre 1866 die Entwicklung deutscher Einheit und Kraft zu hemmen versuchte, dem aber in Folge der gegenwärtigen Verhältnisse eine gegen Deutschland verderbliche Politik seine Auflösung zuziehen kann. Ein Schutz- und Trugbündniß Deutschlands mit Oesterreich wäre ein politischer und zugleich ein nationaler Act.“

Die „A. A. Z.“ schreibt in ähnlicher Richtung: „Wir kennen nicht die Ansichten der preussischen Staatsmänner darüber ob es ein sehr wesentliches deutsches Interesse sei Oesterreich in seiner Integrität zu erhalten, wir wissen nicht ob sie Oesterreich wirklich für die beste Vorhut gegen die slavische Welt erkennen, oder ob sie es nicht vielleicht für vortheilhafter halten könnten sich mit der russischen Macht eben auf Kosten dieses Oesterreichs auseinanderzusetzen, wobei ihnen Rußland gewiß auf halbem Wege entgegenkommen würde. Können die preussischen Staatsmänner nicht auch so argumentiren: Oesterreich mit seiner innern Zerrüttung ist kein genügender Schutz gegen den Osten; schließen wir den deutschen Theil desselben an Deutschland an, dann gebieten wir über die Hilfsmittel dieses Theils, und es bleiben noch die Ungarn und Polen, die gewiß eine relativ bessere Avantgarde gegen russische Wesen sind? Fragen wir nicht so sehr die deutsche Kultur, von der die Wiener stets reden, aber etwas preussische Zucht und Ordnung in die Administration dieser Länder, dann haben wir an Ungarn einen Stoballen zwischen Slaventhum und Germanenthum, wie man sich denselben gar nicht besser wünschen könnte.“

Die in München eingeleiteten Verhandlungen über die Konstituierung des neuen deutschen Bundes sind bereits in ein Stadium getreten, welches als wahrhaftig annehmbar läßt, daß sich die Südstaaten durch Preußen richtig unter einen Säbel und eine Fiedelhaube bringen lassen.

Die Nachricht, daß Delbrück, der Präsident des norddeutschen Bundeskanzler-Amtes, in Dresden die Kaiser-Idee vertreten habe, wird von der „Schlesischen Zeitung“ für irrig erklärt. Von Seite Preußens und des norddeutschen Bundes sei diese Idee nicht angeregt worden. Soll wohl so viel heißen, als: Preußen wolle nicht selbst den verbündeten deutschen Fürsten den Antrag der Wiederherstellung des deutschen Kaiserthums stellen, und diese Auffassung steht mit unserer Dresdener Mittheilung nicht im Widerspruche, wonach Delbrück sich bemüht habe, den König von Sachsen zum Ergreifen der Initiative in dieser Richtung zu bestimmen.

In Oesterreich währt der konstitutionelle Kummel noch immer fort. Es ist bereits sicher, daß das Reichsrathsabgeordnetenhaus auch am Montag, wo seine Sitzungen endlich beginnen sollen, sich auf's Neue vertagen wird, da die Bühnen bis dahin noch zu keinem endgiltigen Entschluß betreffs der Wahlen gelangt sein werden.

„Son“ veröffentlicht folgende Erklärung: Auf die Anfrage mehrerer Parteigenossen erklären wir, daß, da die Mitglieder des linken Centrums ihr Verhalten den europäischen Fragen gegenüber schon früher vereinbarten und wie wir aus ihren Briefen ersehen, sie an dieser Vereinbarung noch festhalten, eine vor der Einberufung des Parlaments abzuhaltende Konferenz überflüssig ist.

Wien, 22. September. (Ueber die Entlassung der drei Statthalter) schreibt die offiziöse „Warr. Corr.“: Zwei Einwendungen macht man gegen den Vorgang der Regierung: die eine, daß die Statthalter nicht wissen konnten, welcher Meinung sich die Minister zuwenden würden, die andere, daß mit der Enthebung jener drei Funktionäre der Verfassungspartei die Fehde angeblich längst worden. Was den ersten Einwand betrifft, so braucht wohl nicht erst ausführlich auseinandergesetzt zu werden, daß ein Statthalter wissen muß, an wen er sich zu wenden habe, um die Meinung der Regierung zu erfahren. Wenige Stunden vor der Abstimmung waren die Abgeordneten, die Statthalter mit ihnen, vor ihrem Kaiser getreten und hatten die Rede vernommen, mit welcher der Monarch den Reichsrath eröffnete. So hohe Würdenträger, wie Statthalter großer Länder, mußten wohl die Einsicht besitzen, um nicht durch ihre Weigerung zur Konstituierung des Abgeordnetenhauses zu schreiten, dazu beizutragen, diese Eröffnung zu einem unwirksamen Akte zu machen.

Wenn die Verfassungspartei den Wunsch der Regierung, das Abgeordnetenhaus seine Thätigkeit ausüben zu sehen, als einen verfassungseindlichen Akt annehmen möchte, so neiden wir ihr die Einsicht nicht, welche zu einem solchen Schlusse geführt hat. Die Regierung hat das Abgeordnetenhaus nicht gewählt, sondern das Volk, und es ist des Volkes Recht, daß diese Abgeordneten ihr Amt ausüben können und der Regierung Pflicht diezu, ihren ganzen Einfluß und ihre volle Macht zu leihen. Das wä, in der That eine konstitutionelle

Regierung, welche die Volksvertretung einberiefe und nachher durch ihre eigenen Organe dazu beitrüge, um diese Volksvertretung zu einem Hirngespinnste zu machen, indem sie die Konstituierung derselben hintertriebe! Wie wir die Verfassung lesen, so finden wir durch sie selbst die Zahl der Abgeordneten bestimmt, welche die Funktionen des Abgeordnetenhauses erfüllen können, und die sie nach unserer Auffassung auch erfüllen sollten. Die Verfassungstreue muß in der gerechten Interpretation des Verfassungsinstrumentes ihre Probe bestehen und muß auch dann gelbt werden, wenn sie dem eigenen Interesse oder dem der Partei nichts einbringt. Jene Verfassungstreue scheint uns aber bedenklicher Natur zu sein, welche die Verfassung hochhält, wenn sie als Mittel zur Förderung von Parteizwecken benutzt werden kann, welche ihr durch künstliche Auslegungen Gewalt anthut, wenn sie einem Sonderinteresse nicht Vorzug leistet.

Re. Chateau Thierry, 18. September. (Orig.-Korr.) (3 m Bette des Grafen Bismarck) wurde am 16. Abends in Meaux ein etwa vier Wochen altes lebendes Kind gefunden. — Der Hergang der Sache war folgender: Im Hauptquartier Meaux bewohnte der König die vorderen Zimmer des erzbischöflichen Palais, Graf Bismarck die rückwärtigen im Erdgeschoße. Die Fenster von Bismarcks Zimmer führten in den weitläufigen Garten, und durch diesen muß es der Person gelungen sein in das Zimmer des Grafen zu dringen und das Kind dort auszuliegen.

Am Abend um 10 Uhr kam der Graf von einer Konferenz aus den königl. Gemächern zurück und wollte, da er den Tag aber ritt, sich zur Ruhe begeben, da hörte er ein Geräusch beim Bette, dasselbe wurde immer deutlicher vernehmbar; der Graf suchte nach der Ursache des Geräusches. — Als er die Bettdecke zurückschlug, lag ein in grobe Linnen gewickeltes Kind im Bette. — Als man später das Kind näher untersuchte, fand man einen Zettel, worauf geschrieben stand: „Mein Mann fiel bei Sedan, ich habe kein Brod und die Verzweiflung treibt mich zu dem Schritte, mein einziges Kind von mir zu geben. — Das Kind ist auf den Namen Binzenz getauft.“ — Die Mutter selbst wurde erhängt gefunden. — Als man dem Grafen dies mittheilte, sagte er: „Nun komme ich gar in Meaux zu einem Kinde und der König in einem Soldaten, im Kriege muß man Manches hinnehmen — sogar kleine Kinder.“ — Das Kind wurde befohlen nach Berlin zu bringen.

Bei Dugny, einige Stunden von St. Denis, rastete am 17. d. M. die 15. Kavallerie-Brigade und die Truppen goutirten sich so gut es ging, in den verschiedenen Häusern ein. 40 Mann sammt Pferde nahmen eine große Meierei außerhalb Dugny auf der Chaussee nach St. Denis in Beschlag. — Da es schon spät Nachts war, legten sich die müden Soldaten nieder, und zwar fanden 10 Mann im Erdgeschoße, 25 Mann auf dem Hausboden und 5 Mann in den Stallungen Platz.

Um 1/2 2 Uhr Morgens weckte die im Erdgeschoße Liegenden eine brüdende Hitze und das Getrab der Pferde; als sie schlaftrunken aufblickten, gewahrten sie, daß das Haus in Flammen stehe. — Augenblicklich sprangen sie aus dem Zimmer nach den Stallungen. Von den auf dem Heuboden Schlafenden konnten sich nur fünf retten, die anderen wurden durch die Flammen rings herum betäubt und kamen um, ebenso wurden zwei Soldaten, die im Stalle waren, von herabfallenden Balken getödtet. — Von dem Eigenthümer der Meierei war keine Spur zu entdecken, nur zwei Weiber wurden ergriffen, diese gaben an, daß der Eigenthümer mit Weib und Kind um 1 Uhr Nachts nach Paris geflohen sei, und zuerst das Haus in Brand steckte. — Doch noch im Laufe des Vormittags wurde er in Engbien ergriffen und gelyncht. 30 Mann und 9 Pferde verbrannten.

Der Kronprinz von Preußen hat folgende Proklamation erlassen, welche in französischer Sprache überall angeschlagen, und der Geistlichkeit anbefohlen, sie von der Kirche herab zu verlesen:

An die französische Bevölkerung!

Die in den letzten Tagen mehrfach vorgekommenen Fälle der Verletzung des Völkerrechtes und Sitte von Seiten der französischen Bevölkerung gegen die deutschen Truppen, veranlaßt mich, Nachstehendes zu verordnen: In jeder Stadt oder Dorf, in welchen die deutschen Truppen einziehen, sind die sämtlichen Bewohner desselben mit Gut und Leben verantwortlich, wenn auch nur einem Mann der verbündeten Truppen durch Verrath oder Töde ein Unfall geschieht. Die Kommandanten der einzelnen Truppenkörper der deutschen Armee sind ferner beauftragt, die strengsten Repressalien zu gebrauchen, wenn das Völkerrecht in irgend einer Weise von Seiten der französischen Bevölkerung nochmals verletzt wird.

Meaux, 17. September. Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen.

B. K. B. Berlin, 21. September. General Steinmetz ist also nun doch von seinem Kommando entbunden worden. Die Ordre ist vom 12. September datirt; bis dahin hatte also der General, trotz der Differenzen, die zwischen ihm und dem großen Generalstabe bestanden, sein Kommando behalten, da der General von Neum seine von derjenigen der Oberleitung abweichende Meinung geltend zu machen gesucht hat, so ist ihm der nachgeordnete Abschied erteilt, und derselbe zum Generalgouverneur im Bereiche des 5. und 6. Armeekorps (Posen und Schlesien) ernannt worden. Der General machte dies Ereigniß den unter seinem Befehl stehenden Mannschaften durch folgenden Armeebefehl kund:

Armeebefehl. Armeehauptquartier Foug-aux-Archés, den 15. September 1870. Se. Majestät der König haben mich durch allerhöchste Kabinettsordre vom 12. d. M. unter Ernennung zum

Generalgouverneur in Posen (Bereich des 5. und 6. Armeekorps) von dem Oberkommando der 1. Armee zu entbinden und die Geschäfte des Letzteren bis auf Weiteres dem General der Kavallerie Prinzen Friedrich Karl von Breußen R. G. neben seinen anderweitigen, unverändert gebliebenen Funktionen zu übertragen geruhet. Zudem damit die dienstlichen Beziehungen, welche mich bisher mit der ersten Armee, 1., 7., 9. Armeekorps, der Division des Generalleutenants von Kummer und der 1. und 3. Kavalleriedivision verbunden, gelöst worden sind, kann ich nicht von hier scheiden, ohne allen diesen Truppenkörpern meine hohe Achtung zu versichern und mich ihrer Erinnerung zu empfehlen. Mich noch anerkennend über die Leistungen der 1. Armee in diesem Kriege auszusprechen, lasse ich da nicht mehr ziemen, wo Se. Majestät der König durch zahlreiche Allerhöchste Gnadenbeweise Allerhöchste Anerkennung bereits zu erkennen gegeben haben und es sich um Thatsachen handelt, die dem Urtheil der Geschichte bereits angehören. Aber meinen wärmsten Dank sage ich den Truppenführern unter mir von den kommandirenden höheren Generälen an, für die einsichtsvolle und bereitwillige Unterstützung, die ich bei Ihnen gefunden, den Herrn Offizieren aller Grade aber für das schöne Beispiel, welches sie ihren Untergebenen gegeben haben, und der gesammten Mannschaft für ihre vertrauensvolle Hingabe und ihr treues Beharren auf dem Wege der Ehre und des Ruhmes, wodurch der Sieg an unsere Fahnen gesesselt und mir meine Aufgabe möglich geworden ist. Und nun Allen noch ein Lebewohl, und nun ferner vorwärts mit Gott für König und Vaterland. v. Steinmetz.

Der General v. Löwenfeld, bisheriger Generalgouverneur im Gebiete des 5. und 6. Armeekorps hat das Kommando über die neu gebildeten Reservekorps erhalten. Mit diesen beiden Korps ist nun die Formation der Truppenkorps für den gegenwärtigen Krieg als abgeschlossen zu betrachten. Es sind also außer den 16 Armeekorps von der Linie, die sich sämmtlich auf französischem Boden befinden, acht Reservekorps gebildet, von denen die ersten durchschnittlich 34,000, die letzteren durchschnittlich 25,000 Mann stark sind, in aktiver Thätigkeit. Nach dieser Berechnung würde also die gesammte, in Aktion getretene deutsche Armee sich auf 744,000 Mann belaufen.

Aus Paris.

Viktor Hugo, empört, daß seine „Verwarnung an die Deutschen“ auf diese keinen Eindruck gemacht, erklärt jetzt eine Ansprache an die Franzosen, in der er den Vertilgungskrieg predigt. Wir entnehmen dieser neuen sehr umfassenden Kundgebung folgende Stellen:

„Frankreich hat das Vorrecht, welches einst Rom und Griechenland hatten, daß seine Gefahr ein Merkzeichen der Zivilisation bedeutet. Wie steht es mit der Welt? Wir werden es sehen. Wenn es sich ereignete, was unmöglich ist, daß Frankreich unterläge, so würde die Höhe der Ueberhebung, der es erlage, die Tiefe des Niveaus des menschlichen Geschlechts angeben. Aber Frankreich wird nicht unterliegen, und zwar aus einem einfachen Grunde, nämlich: weil es seine Pflicht thut. Frankreich ist es allen Völkern und allen Menschen schuldig, Paris zu retten: nicht um dieser Stadt, sondern um der Welt willen. Und diese Pflicht wird Frankreich erfüllen. Mögen sich alle Gemeinden erheben! Mögen alle Gefilde in Feuer aufgehen! Mögen alle Wälder mit Donnerstimmen sich erfüllen! Sturmgeklirr, Sturmgeklirr! Es stürze aus jedem Haus ein Soldat heraus, es werde aus jedem Flecken ein Regiment, aus jeder Stadt eine Armee! Die Preußen sind achthunderttausend stark; Ihr seid vierzig Millionen! Nichtet euch auf und bachtet sie weg! Lille, Nantes, Tours, Bourges, Orleans, Colmar, Toulouse, Bayonne, gürtet eure Leiden. (Colmar kann der Aufforderung schon nicht mehr entsprechen.) Jeder sei ein Camille Desmoulins, jede Frau eine Heroine, jeder Jüngling ein Barra! Macht es wie Bonaparte, der Pantherjäger, der mit fünfzehn Mann zwanzig Preußen getödtet und dreißig Gefangene gemacht. Die Straßen der Städte mögen die Feinde verschlingen; es öffne sich jedes Fenster in Wuth, es spreie die Wohnung ihre Möbel und werfe das Dach seine Fiegel herab. Es mögen die Gräber schreien, man höre hinter jeder Mauer das Volk und Gott, überall schlage das Feuer aus der Erde, es werde jedes Geräusch zu einem heiligen Wusch! Quälet den Feind hier, zermettelt ihn dort, fanget die Fußhaken ab, zermettelt die Stränge, brechet die Brücken ab, versperret die Straßen mit Verbauen, unterminirt den Boden! Frankreich werde unter den Preußen zum Abgrund. Organisirt wir die erstickende Schlacht des Vaterlandes. Francitours auf, durchbricht die Wälder, schreitet durch die Waldhänge, benutzet den Schatten und das Zwielicht, kriecht längs der Schluchten, gleitet auf dem Boden dahin, legt an, schleicht, vernichtet den Eindringling! Vertheidigt Frankreich mit Selbstenmuth, mit Verzweiflung, mit Härlichkeit. Seid schrecklich, Patrioten! Nur haltet an vor einer Hütte, um dem schlafenden Säuglinge die Stirn zu küssen; denn das Kind ist die Zukunft, denn die Zukunft ist die Republik. So laßt uns handeln, Franzosen!

Eines der für die Vertheidigung von Paris organisirten Zivillimites hat einen Protest erlassen, dem wir folgende Stellen entnehmen:

„Nachdem wir uns während mehrerer Wochen den Studium der Vertheidigung und der Vertheidigungsmittel gewidmet, erklären wir hierdurch auf Ehre und Gewissen, daß unserer Ueberzeugung nach die Militärgewalt, welche in der Verwaltung des Landes und im Rathe der Regierung überwiegt, den Untergang Frankreichs vollenden wird, wenn man dieselbe nicht schleunigst dem Zivilelement unterordnet. Eben der Sorglosigkeit und Unwissenheit der Mehrzahl unserer Heerführer und ihrer Generalstabe verankern wir den Verlust unserer Armeen und die Anwesenheit des Feindes vor den Thoren von Paris. . . . In den Militär-Komitees und in den Chefs der einzelnen Korps und der Spezialwaffen lebt ein hierarchischer formalistischer Geist, der sich allem, was entweder vom Zivill oder von den unteren Graden der Hierarchie vorgeschlagen wird, aus dem und keinem andern Grunde entgegenstellt. — Der Militarismus hindert die Aktion der Regierung. Er handelt selbst nicht und verbietet andere zu handeln. Mehr noch. Man möchte fast sagen, daß die Mehrzahl der Militärführer an den Erfolg der Nationalvertheidigung von Paris nicht glaubt; keiner andern Ursache kann man es zuschreiben, daß jene Herren nicht diejenige fähige und feste Haltung zeigen, die die Bevölkerung ermutigt und von ihr als Vorzeichen des Sieges begrüßt wird. — Deshalb fordert die Zivillimites Erweiterung ihrer Befugnisse und Einschränkung der Militärgewalt.“

Dagegen bringt der „Réveil“ eine Adresse vom 15. September, die, nachdem sie in den Reihen der Nationalgarde zirkulirt hatte, an den General Trochu geschickt wurde. Es wird darin gegen das annehmende Auftreten des Zivillimites in folgender Weise protestirt: „General, wir sind alle der Regierung der nationalen Vertheidigung ergeben. Komitees, die sich ohne jede regelmäßige Wahl, ohne Mandat der Regierung und der Bürger konstituirten, haben in jedem Arrondissement den Namen eines Komitees der nationalen Vertheidigung angenommen. Sie haben sich schon erlaubt, die Häuser mehrerer Quartiere zu unteruchen. Wir verlangen ausdrücklich, daß eine in Paris veröffentlichte Bekanntmachung erkläre, daß diese Komitees keine Ermächtigung haben. — In dem Augenblicke, wo der Feind

unter den Mauern erscheint, ersuchen wir Sie im Namen der notwendigen Einigung und des öffentlichen Wohles, laut an die Rechte und Pflichten eines Jeden zu erinnern. — Jede Verletzung der Wohnung, jede ungesetzliche Verhaftung müssen durch die Nationalgarde, die allein mit der Aufrechterhaltung der Ordnung in Paris beauftragt ist, entschieden zurückgewiesen werden. Die Soldaten, wer sie auch ist, müssen sofort vor die Polizeipräktur geführt werden. Die Vertheidigung theilen, hieße unsere Thore dem Feinde öffnen und die guten Bürger haben nur die Regierung der nationalen Vertheidigung, in der die Herren Jules Favre und Trochu den Vorschub haben, anzuerkennen.“

Der Kriegsminister hatte Befehl gegeben, Mitrailleusen in Masse sowohl in Paris wie in den Provinzen machen zu lassen und die Privat-Industrie zur Theilnahme aufzufordern. Die Sache sollte aber nicht im Gang kommen, da besondere Maschinen dazu nöthig sind. Der Kriegsminister hat jetzt angeordnet, daß in den bestehenden Werkstätten die Zusammenlegung der Stücke besorgt werden, die die Privat-Industrie die einzelnen Stücke liefert. Es sind bereits 30 Industrielle mit 4000 Arbeitern mit dieser Arbeit beschäftigt und in einigen Tagen soll diese Arbeiterzahl verdoppelt werden. Die Pariser Industrie, die Hochfest von Paris ziehen will, soll mit diesen Mordinstrumenten gerüstet werden.

Ueber die Verhaftung des Marschalls Baillant vernimmt man folgende Mittheilung: „Gestern Nachmittags um halb 5 Uhr verbreitete sich in Paris das Gerücht, der Marschall Baillant sei verhaftet worden. Dieses hatte seine vollständige Richtigkeit. Der Marschall war nämlich um 3 Uhr mit einem Manne, den man für einen preussischen Offizier hielt, in der Nähe von Vincennes festgenommen worden, wo er die neuen Befestigungen, welche man dort angelegt hat, aufnahm. Die Soldaten, die sich dort auf Wache befanden und den Marschall für einen preussischen Agenten nahmen, brachten ihn und seinen Begleiter in einem Wagen, um ihn nach Paris zu bringen. Zwei Soldaten nahmen mit dem Gefangenen im Innern des Wagens Platz und ein Kapitän der Nationalgarde setzte sich zum Aufsehen auf den Hof. Auf dem Bastillonplatz angekommen, wollte die wüthende Menge sich des Marschalls bemächtigen, aber Garnier Pagès, der zufällig vorbeikommt, nahm neben den Gefangenen Platz und stellte sie unter seinen Schutz. Man brachte sie zuerst in das Hotel de Ville und dann zum General Trochu, der bekanntlich im Louvre wohnt. In der Rue Rivoli, in der Nähe des Thurmes St. Jacques, machte die Menge nochmals den Versuch, sich des Marschalls zu bemächtigen; aber die Nationalgarde vor. Im nämlichen Augenblicke stießen zwei Individuen den Ruf aus: „Es lebe der Kaiser!“ Sie wurden sofort verhaftet. In der Wohnung des Generals Trochu angekommen, stiegen der Marschall Baillant und Garnier Pagès aus. Die Nationalgardien umgaben Beide. Der ganze Platz des Palais Royal und der Rue de Rivoli waren mit einer dichten Menschenmenge bedeckt und man verlangte mit lauten Rufen die sofortige Entlassung des Marschalls. Garnier Pagès beruhigte aber die Menge, indem er ihr sagte, daß, wenn es Schuldige gebe, sie streng bestraft werden würden. General Trochu war nicht zu Hause. Er war auf dem Mont Valerien und kam erst um 9 Uhr Abends nach dem Louvre zurück. Derselbe befahl jedoch die sofortige Freilassung des Marschalls, da derselbe nichts verbrochen und seine Verhaftung auf einem Mißverständnis beruht habe.“

Telegraphische Depeschen.

Wien, 23. September. (Eröffnung.) Kredit 259 — Staatsbank — Lombard 184.75, Franko-Austrian —, Anglo-Austrian 233 —, Tramway 155.25, Napoleonsd'or —, 1860er —, 1864er —, Ung. Kreditakt. —, Anglo-Hungarian —, Franko-Hungarian —, Vertheilungsb. —, ungar. Grundbesitzungen —, Rente —, ungar. Eisenbahnanleihen —, Alfsöld —, Nord-Ostbahn —, Kaschau-Oberberg —, ungar. Ostbahn —, Kreditloos —, Frankfurt —, London —, Paris —, preuss. Kasernenanleihen —, Dultaten —, Silber —, Silberrente —, Galizier —, Vertheilungsb. —, österreichische Volksbank —, Ung. Loie —, Bismilich fest.

Wien, 23. September. (Börse.) Kreditaktien 258.75, Nordbahn —, Staatsbahn 379.50, Lombarden 185 —, 1860er 92.40, 1864er 115 —, Napoleonsd'or 9.89, Ung. Kreditaktien —, Galizier —, Anglo-Austrian 232 —, Franko-Austrian 103.25, Tramway 154.75, Bauabnt —, Volksbank —, Fünftirchner —, Una. Dampfschiff —, Anglo-Hungarian —, Bantaktien —, Unverändert.

Wien, 23. September. (2. Börse.) Kreditaktien 258.75, Nordbahn —, Staatsbahn 377.25, Lombarden 185 —, 1860er 92.40, 1864er 115 —, Napoleonsd'or 9.90, Ung. Kredit —, Galizier —, Anglo-Austrian 232.25, Franko-Austrian 103 —, Tramway 154.50, Matter.

Frankfurt, 22. Sept. (Schluß.) 1859 G. Metallia. —, National-Anl. —, Neues Steuerkr. —, Oesterr. Kredit-Alt. 243.50, 1864er —, 1860er 109 —, Oest. Bantaktien 678 —, Wechselkurs pr. Wien 95 1/2, Neues Silber-Anl. —, Metalliques, alte —, Amerik. 94 1/2, Oest. Staatsb.-Alt. 361.50, 1860er 74 1/2, Franz. Volksbank —, Lombard. 176 —, Galizier 230.75, Rente —, Silberrente —, fest.

Frankfurt, 22. Sept. (Abendklotz.) Kredit-Aktien 245.75, Staats-Aktien 361.75, Lombarden 176.25, Galizier 231 —, 1859 G. Metallia. —, National-Anleihen —, Neues Steuerkr. —, Wechselkurs pr. Wien —, 1864er —, Oesterr. Bant-Aktien —, Metalliques alte —, Amerikanische per 1882 —, 1860er —, Franz.-Weichsch. —, Rente —, Silberrente —, Alfsöld —, Schluß matter.

Hamburg, 22. Sept. Weizen fest, Roggen fest Weizen per Sept. 148 —, pr. Sept. Okt. 147 —, per Okt. + Nov. —, Roggen per Sept. 103 —, per Okt. 103 —, per Nov. —, Del fest 10 28 1/2, per Herbst 28 1/2, ruhig, Spiritus 10 —, per Sept. —, per Okt. Nov. —

Amsterdam, 22. September. Roggen per Okt. 182.50

Stettin, 22. Sept. Weizen 10 67 — 76 1/2, Termin 75 —, Roggen 48 — 51, Termin 48 1/2, Del 10 13 1/2, Termin 13 1/2, Spiritus 10 16 1/2, Termin 17 1/2

Antwerpen, 22. September. Petroleum günstig.

Amtliches.

Ernennungen. Josef Löb, Julius Slopej und Dr. Hermann Liebmann zu Konsuln im Kaiserthum Aegialium Direktor Ludwig Walter zum Oekonomieverwalter am Koloss-Monaster landwirthschaftlichen Institute und zum Professor der praktischen Landwirthschaft daselbst.

Tagesneuigkeiten.

* Der König wird nicht, wie es geheissen hat, das Landwehrlager bei Kopreinitz besuchen; hingegen wird der Antritt des Erzherzogs Josef, Oberkommandanten der Landwehr, mit voller Sicherheit entgegengelehen.

* Zum Kommunikationswesen. Dem „Debr.“ zufolge hat gestern die polizeiliche Begehung des bereits fertigen Theiles der Debreczin-Gyatmärer Eisenbahn begonnen. Die Bahndirektion ist hiebei durch Emerich Zwanka, die Behörde der Stadt Debreczin durch den Stadthauptmann Emerich Simonffy und den Magistratsrath

Gabriel Garsanyi vertreten. Die Eröffnung der Bahn dürfte nun schon binnen Kurzem erfolgen.

* Statistisches aus dem Preßburger Komitat. Dem Bericht, welchen die zur Volkszählung entsandte Kommission nach Beendigung ihrer Wirksamkeit dem hiesigen Komitate zur Einsicht und Kenntnissnahme vorlegte, entnehmen wir folgende Daten: Die gesammte Häuserzahl im Komitate Preßburg beträgt 35,958; daselbst wohnen Familien 49,446. Die gesammte Bevölkerungszahl beträgt 268,670; davon entfallen auf das männliche Geschlecht 112,736, auf das weibliche Geschlecht 115,934. In Bezug auf die verschiedenen Konfessionen gehören der römisch-katholischen Kirche an: 198,915, der griechisch-katholischen 6, der griechisch nicht-unirten 2, der evangelisch-lutherischen Kirche 9848, der evangelisch-reformirten 6824, zur mosaischen Religion bekennen sich 13,047. (Außerdem noch verschiedenen Glaubensseten Angehörige.) Im Bezug auf den Kulturgrad der Bevölkerung ergab sich folgendes Resultat: des Lesens und Schreibens kundig 75,324, bloß des Lesens kundig 49,851; außerdem können weder lesen, noch schreiben 103,495 (!) Für die Erbauung, Bildung und Gessittung der Bewohner gibt es 401 Kirchen und 219 Schulen.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Wien, 23. September.

Getreide unverändert fest. Weizen behauptet bei mäßigem Umsatz. In Folge etwas matterer Wiener Notirungen waren auch unsere gemeinsamen Effekte an der heutigen Börse etwas flauer. Im Allgemeinen war das Geschäft schwach. Ung. Eisenbahnanleihen wurde mit 106.50, Prämienanleihen mit 46.75, Ung. Ostbahn mit 91 gegeben. Ung. Kredit zu 84.50, Frankobank zu 60.50 geschlossen. Oester. Kommerzialbank mit 155 bezahlt. Theresienstädter Sparkasse mit 47.50 bezahlt.

Oester. Kredit schliehen 458, Tramway à 154 gekauft, Pester Straßenbahn à 288 Ofter à 130 1/2, geschlossen. Königsbrauerei à 85 gegeben. Ung. Lloyd à 90 offerirt. Salgó-Tarjánier à 98 1/2, geschlossen.

Valuten und Devisen haben sich nur wenig verändert und schliehen:

Napoleon 9.88 — 9.90, Dultaten 5.85 — 5.87, Thaler 1.82 1/2 — 1.82 1/2, Frankfurt 103 1/2 — 104 1/2, Hamburg 91 1/2 — 91 1/2, London 124 — 124 1/2, — th. Wien, 21. September. (Orig.-Ber.) Die heutige

Börse wurde wieder von einer regen Kaufkraft erfaßt und man zahlte willig die gestern Abend erhöhten Kurse. Ein besonderer Grund hiezu lag heute nicht vor, indem die Verhältnisse weder in Paris noch hier sich nicht wesentlich verändert haben. Ebenso zweifellos wie die Börse sich auch die Bank selbst bis zum Schluß der Hauseröffnung her und nicht nur Bankpapiere, sondern auch die Eisenbahn- und Industrieeffekten erzielten durchgehends höhere Preise, die sich auch nach dem Schluß der Baisse fest behaupteten. Voge und Renten waren ebenfalls beliebt, während fremde Valuten um 1/2 pCt. niedriger abgegeben wurden. Die Preisveränderung einiger Effekten war erheblich. So z. B. liegen Bodenkredit um 9, Bankverein um 8, Anglo um 5, Kredit um 4, Franko um 3 fl. — Um 2 Uhr notirte man: Kredit 259.25 — 259.50, Anglo 233.50, Ostbahn 185.25, Karl-Ludwig 243.50, Tramway 155.50, Napoleonsd'or 9.80.

Wien, 22. September. (H o p f e n.) Der weitere Verlauf des Geschäftes an den Produktionsplätzen war ein sehr trüger, da die Käufer im Kauf zurückhaltend blieben, um weitere Preisreduktionen abzuwarten. Auch die Händler betheiligten sich vorerst nur so weit am Kaufe, als feste Aufträge in ihren Händen sind. Die Zufuhren waren zuletzt sehr reichlich, das Angebot stark und die Käufer sehr entgegenkommend. Zum Exporte besteht gar keine Nachfrage. Man notirt: Saager Stadgut fl. 65 — 75, Vanquai fl. 50 bis 60, Rothbopfen fl. 35 — 45, Grünbopfen fl. 25 — 30. In Wacner sind die Marktzufuhren sehr bedeutend, es finden die Ankünfte nur langsamen Abzug und die Preise bleiben auf der niedrigsten Notiz. Da die Witterung etwas besser geworden, kommt jetzt nur wenig nasse Waare vor.

Die k. k. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft gibt bekannt, daß zufolge Bewilligung des hohen k. k. u. ung. Hausministeriums die Beförderung der Sprengstoffe Dynamit und Diortregin auf den österr. ung. Eisenbahnen und Dampfmaschinen gestattet ist und daß hinsichtlich der Aufnahme dieser Stoffe jene allgemeinen Bestimmungen gelten, welche für andere feuergefährliche Güter bestehen.

Die Verpackung von Dynamit und Diortregin hat zuerst in Papier, dann in Holzstücken oder Holzschächeln zu geschehen, welche Holzstücke nur mit Holzstreifen oder Holznägel geschlossen sein dürfen. Solche Sendungen müssen nach der Ankunft in der Bestimmungstation ohne Verzug vom betreffenden Adressaten bezogen werden. — Näheres die in den Stationen affixirte Kundmachung.

Wiener Börse.

Liquidations-Course vom 21. September.

Oesterr. Papier-Rente	58 —	Verkehrs-Bank	96
Oesterr. Silber-Rente	67.60	Volksbank	—
1860er Lose	92.60	Wiener Bank	—
1864er Lose	116 —	Bankverein	222
Ung. Prämien-Lose (25 pCt. Einzahlung)	—	Wechslerbank	—
Napoleonsd'or	9.90	Alfsöld-Finanzier-Bank	171
Anglo-Oesterr. Bank	231	Böhmische Nordbahn	—
Anglo-Hungarian-Bank	85	Karl-Ludwigbahn	243
Baugesellschaft, Allg. 5ct	59	Elisenbahn	218
Creditaktien	258	Nordbahn	2100
Ung. Kreditbank	86	Franz-Josephbahn	190
Discontobank	—	Fünfkirchen-Barceor-ahn	—
Donau-Dampfsch.-Ges.	557	Lemberg-Czornow-Ja	—
Franco-Oesterr.-Bank	103	Bahn	199
Franco-Ung.-Bank	77	Oesterr. Nordwestbahn	197
Generalbank f. Ind. u. G.	108	Parabitzer Bahn	173
Handelsbank	—	Rudolfsbahn	164
Innerberger Hauptgewerk-schaft	—	Siebenbürger Bahn	—
Nationalbank	707	Staatsbahn	379
Oesterr.-Niederland. Bank	—	Südbahn	185
Omnibus-Gesellschaft	—	Theissbahn	232
Prager Eisen-Ind.-Ges.	—	Tramway-Aktien	155
Union-Bank	213	Ung. Nordostbahn	—
Vereinsbank	97	Ung. Ostbahn	—
		Türkenlose	—

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Horn.

Vergnügungs-Anzeiger.

Nationaltheater. Először: „Ne fujd a mi nem éget“, eredeti vigjáték 3 felvonásban, irta Szilágyi.

Deutsches Aktien-Theater. Zum 1. Male: „Fabiene“, Lustspiel in 3 Akten, von Herr Mailbac.

Hierst Ghergazy'sche Gemälde-Galerie. Im Akademieraport j. den Sonntag Mittwoh und Freitag von 9 — 1 Uhr.

Der Thiergarten ist täglich von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends zur Besichtigung geöffnet. Entree 20 kr. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte. — Zu sehen über 200 in- und ausländische Thiere. — Omnibus verkehren vom Altstädterplatz, Deakplatz, Joseph- und Sebestianplatz.